

Fernsprecher Nr. 22.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— Mk., monatlich 70 Pfg. durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. (ohne Postgebühren). Einzelne Nummern 12 Pfg. Alle Kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsbblatt“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsthorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Feind oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verdruckeranstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Inseraten-Kundensstellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haafenstein & Bogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Dauter & Co.

Nr. 34

Bad Schandau, Dienstag, den 19. März 1918

62. Jahrgang.

### Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers.

I. Die Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers auf die Zeit vom 18. März bis mit 14. April 1918 hat unter Vorlegung der Reichsfleischkarte spätestens bis zum 19. März 1918 zu erfolgen. Wer sich nicht rechtzeitig anmeldet, hat auf die erste Woche des neuen Versorgungsabschnittes keinen Anspruch auf Belieferung mit Fleisch.

II. Die Fleischer haben die für diesen Versorgungsabschnitt neu anzulegenden Kundenlisten bis zum 20. März 1918 hierher einzureichen. Den Kundenlisten sind die Kundenabschnitte der Reichsfleischkarten, getrennt nach Karten für Personen über und unter 6 Jahren, hundertweise gebündelt, beizufügen.

Pirna, am 14. März 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

K. M. I.

### Belieferung der Nahrungsmittelkarten.

Für den vom 17. März bis 14. April 1918 laufenden Versorgungsabschnitt werden die Bezirksnahrungsmittelkarten wie folgt beliefert:

- Nahrungsmittelkarte A: Abschnitt I 1/2 Pfd., Abschnitt II 1/2 Pfd., Abschnitt III 3/4 Pfd.
- Nahrungsmittelkarte B: Abschnitt I 1/4 Pfd., Abschnitt II 1/2 Pfd., Abschnitt III 1/2 Pfd.
- Nahrungsmittelkarte C: Abschnitt I 1/4 Pfd., Abschnitt II 1/4 Pfd., Abschnitt III 1/4 Pfd.
- Nahrungsmittelkarte D: Abschnitt I 1/4 Pfd., Abschnitt II 1/2 Pfd., Abschnitt III 1/2 Pfd.

Pirna, den 15. März 1918.

Der Bezirksverband.

Diphtherie-Serum mit der Kontrollnummer 253 „Zweihundertdreißig“ aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden ist wegen Abschwächung zur Einziehung bestimmt worden.

Dresden, am 15. März 1918.

347 II M

Ministerium des Innern.

1118

### Lebensmittel betr.

Von Dienstag ab:

Quark bei Hofmann und Richter auf Lebensmittelmarke 13, Sperrmarke vom März 1/4 Pfund. Preis 82 Pfg. das Pfund.

Schandau, am 18. März 1918.

Der Stadtrat.

## Stadtsparkasse Schandau

nimmt Zeichnungen auf die

### VIII. Kriegsanleihe

entgegen.

### Kriegsparkarten

in Beträgen von 2, 3 und 10 Mark werden wiederum ausgegeben.

Schandau, am 18. März 1918.

Der Stadtrat.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Aufruf!

Während im Osten die Morgenröte des Friedens heraufdämmert, wollen unsere verblendeten westlichen Gegner die Hand zum Frieden noch nicht reichen. Sie wägen noch immer, uns mit Waffengewalt zu Boden ringen zu können. Sie werden erkennen müssen, daß das deutsche Schwert die alte Schärfe besitzt, daß unser braves Heer unübersteiglich im Angriff, unerschütterlich in der Verteidigung, niemals geschlagen werden kann. Von neuem ruft das Vaterland und fordert die Mittel von uns, die Schlagfertigkeit des Heeres auf der bisherigen stolzen Höhe zu halten. Wenn alle helfen, Stadt und Land, reich und arm, groß und klein, dann wird auch die 8. Kriegsanleihe sich würdig den bisherigen Geldstegen anreihen, dann wird sie wiederum werden zu einer echten rechten deutschen Volksanleihe.

#### Die Ordnung im Osten.

Nach Jahren der Herdringung und des Umsturzes beginnt nun im Osten die Epoche des Aufbaues, der Neuordnung und der Zusammenfassung aller vom Russenjoch befreiten Kräfte. Raum war die Lücke unter dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk trocken geworden, da regte es sich auch schon in den besetzten Gebieten. Zunächst in Kurland. Der Landesrat wurde zusammengerufen und kam zu dem einmütigen Beschluß, die alte Herzogskrone des Landes wieder aufzurichten, sie dem König von Preußen für ihn und seine Nachfolger für ewige Zeiten anzubieten unter möglichst engem Anschluß des neuen Herzogtums an das Deutsche Reich und endlich darüber hinaus auch noch dem sehnlichsten Wunsch der Bevölkerung nach einheitlicher Zusammenfassung des ganzen Baltikums zu einem Staatsgebiet Ausdruck zu geben. Am Freitag hat der Reichskanzler die Abordnung des Landesrats empfangen

und ihre Beschlüsse entgegengenommen; er war auch bereits in der Lage, ihr die Antwort des Kaisers zur Kenntnis zu bringen. Danach behält sich der Monarch zwar die Entscheidung über die Annahme der Herzogskrone bis nach Anhörung der zur Mitwirkung berufenen Stellen vor, macht aber kein Hehl daraus, daß er von dieser Bitte „mit besonderer Freude und Mühe“ Kenntnis genommen habe. Die Frage der Personalunion mit der Krone Preußen bleibt also einstweilen noch in der Schwebe. Dagegen wird der Beschluß auf Wiedererrichtung des selbständigen Herzogtums Kurland vorbehaltlos gutgeheißen und die Anerkennung dieses freien und unabhängigen Staatswesens im Namen des Deutschen Reiches ausgesprochen, dessen Schutz und Beistand ihm feierlich zugesichert wird. Der Kanzler ist beauftragt, wegen der Festlegung der vom Landesrat beschlossenen engen Verbindung mit dem Deutschen Reich das weitere zu veranlassen. Und was endlich das zukünftige Schicksal von Livland und Estland betrifft, so erhielt die Abordnung die Versicherung, daß der Kaiser die Gestaltung der Verhältnisse in diesen Gebieten auch weiterhin mit seiner wärmsten Anteilnahme begleiten werde. So liegen die Dinge — für heute und morgen.

Aber wir dürfen annehmen, daß diesem ersten entscheidenden Schritte sehr bald weitere folgen werden. Auch in Livland und in Estland treten noch im Laufe des Monats März die verfassungsmäßigen Körperschaften zusammen. Einzelne ihrer Mitglieder waren in Mitau zu gegen, als der kurländische Landesrat dort seine grundlegenden Beschlüsse fasste, und alles, was wir von der Aufnahme unserer Truppen in den beiden Provinzen hören, läßt die bestimmte Erwartung zu, daß in Riga und Dorpat, in Reval und Narwa die gleichen Wünsche und Hoffnungen bestehen, wie wir sie soeben aus Vibau und Witau vernommen haben. Nun sind allerdings Livland und Estland nicht schon durch den Friedensvertrag mit Rußland aus dessen Staatshoheit entlassen worden, aber nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ist es ihnen natürlich unbenommen, sich für den Anschluß an das Deutsche Reich zu erklären unter Wiederherstellung der Verwaltungsgemeinschaft mit Kurland, die unter dem Barentum künstlich durchbrochen wurde. Auf der andern Seite hat Graf Derfling erst kürzlich versichert, daß wir

nicht die Absicht haben, uns in den beiden Provinzen nach Verjagung der Bolschewisten festzusetzen, und es wird auch dabei bleiben, daß wir bereit sind, das Land wieder zu räumen, sowie die Bevölkerung und ihre beruflichen Organe sich stark genug fühlen sollten, die Leitung ihrer Gebiete in die eigene Hand zu nehmen. Wenn sie aber umgekehrt das Verlangen äußern, in dieser oder jener Form an Deutschland angegliedert zu werden und wenn sie vor allen Dingen die durch alle natürlichen Verhältnisse geforderte Wiedervereinigung mit Kurland als ihre nächste Forderung aufstellen und betreiben wollen, so werden wir ihnen darin keine Hindernisse in den Weg legen dürfen. Es kommt jetzt darauf an, zu trennen, was nicht zueinander gehört, und zu verbinden, was von Gott und Rechts wegen aufeinander angewiesen ist. Das „Baltikum“ aber ist seit Jahrhunderten ein Ganzes gewesen, bis den Russen es gefallen hat, es zu zerreißeln. Eine neue Zukunft ist nun für dieses alte deutsche Kolonialgebiet angebrochen. Nachdem wir es mit Waffengewalt von der Russenmacht befreit haben, ist es nun auch unsere Pflicht, dem ganzen Lande Schutz und Beistand zu gewähren, sobald wir darum angegangen werden.

So beginnen jetzt im Osten die Segnungen des Friedens zu reifen. Es sind die natürlichen Grundlagen des Völkerebens, auf denen wir die neue Ordnung an unserer Ostgrenze errichten wollen. Deshalb dürfen wir auch darauf bauen, daß sie von Dauer sein und allen Beteiligten zum Heile gereichen wird.

#### Mit aller Kraft gegen den Westen.

Hindenburg und Ludendorff über die Lage.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Generalquartiermeister Ludendorff empfingen im Großen Hauptquartier eine Anzahl von Pressevertretern, um die allgemeine militärpolitische Lage zu erörtern. Dabei führte Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus:

Die Kette, die uns erwürgen sollte, ist gesprengt. Jetzt können wir uns mit aller Kraft gegen den Feind wenden. Aber die Vorwürfe wegen der Friedensbedingungen, die Rußland unterzeichnen mußte, sagte der Feldmarschall, der Krieg ist keine weiche Sache: Was Ost-

Man zeichnet vom 18. März bis 18. April 1918 mittags 1 Uhr die 8te Kriegsanleihe

preußen erlebt hat, darf sich nicht wiederholen, deshalb brauchen wir

### Grenzsicherungen.

Die Randstaaten hängen für sich allein in der Luft, müssen sich an starke geordnete Staatswesen anlehnen. Das ist geographisch das Deutsche Reich.

Ludendorff legt hinzu: „Nicht wir haben, sondern Rußland hat sich selbst in die Zwangslage gebracht; wir haben ja doch mit der Ukraine und Livland uns verständigt. Daselbe konnte Rußland auch haben. Es wollte nicht, da mußten wir es eben zwingen. Jetzt ist die Lage im Osten fast völlig frei. Finnland und Ukraine haben uns zu Hilfe gerufen. In Finnland finden wir bereits eine heimliche, organisierte Armee, die weiße Garde, die mit uns zusammengeht. In der Ukraine wird ein Heer erst geschaffen, dort müssen wir die Durchführung der ausgemachten Friedensbedingungen sichern, vor allem das und vertragsmäßig zustehende Getreide.“

### Die kommenden Kämpfe im Westen.

Unsere Front im Westen, so führte Hindenburg weiter aus, die noch im vorigen Jahr den Kampf gegen Italien, England, Frankreich mit stark unterlegenen Kräften führen mußte, steht jetzt anders da. So schwer es war, erst mußte im Osten Ruhe geschaffen und im Süden Italien geschlagen werden. Jetzt sind wir dem Feind überlegen an Mannschaften und Material, Luftstreitkräften, Tanks, Gas, alles steht bei uns in stärkster Weise bereit. Mag der Feind angreifen, uns kann's recht sein, und wenn er den Frieden nicht will, soll er den Kampf haben. Der wird natürlich das gewaltigste Stück des ganzen Krieges, aber unsere prachtvollen Soldaten, denen wir alles verdanken, werden durchhalten. Derselbe Geist der Entschlossenheit und Selbstaufopferung in der Heimat ist nötig. Dann werden wir mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden erzwingen, einen deutschen, keinen weichen Frieden.

### Die Kurländer beim Kanzler.

Die kurländische Abordnung, die der deutschen Regierung die Beschlüsse des Landesrates über die Zukunft Kurlands mitschicken beauftragt ist, traf gestern Abend ein. Sie besteht aus dem Präsidenten des Landesrates, Baron v. Nahden, dem Generalsuperintendenten Bernemith als Vertreter der evangelischen Kirche, dem stellvertretenden Stadtvogt (Oberbürgermeister) von Libau, Rechtsanwalt Melvillen, und dem Gemeindevorsteher des kurländischen Volkes. Die Abordnung wurde heute Vormittag vom Reichskanzler empfangen. Anlässlich der Anwesenheit der Vertreter der Rigaer Kaufmannschaft in Berlin hatte der Kriegsausschuss der deutschen Industrie ein Festmahl veranstaltet. In längerer Rede verbreitete sich der Vorsitzende des Rigaer Vertrauensrates Kaufmann Reimers über das Verhältnis zwischen Deutschen und Letten und führte aus, daß die letzteren durch Rußland systematisch gegen das Deutsche aufgehetzt worden seien. Zum Schluß jagte der Redner: Ich erhebe mein Glas für das deutsche Heer und seine genialen Führung und unseren Kaiser, den auch ich von jetzt an unseren Kaiser nennen möchte.

### Schreckensherrschaft der Bolschewisten

#### Der Ausschuss der Konstituante verhaftet.

In dem Laurischen Palast, wo sich der allrussische Wahlaustrich versammelt hatte, drang der Führer Praporowski ein und erklärte, nachdem er den Anwesenden einen von den Bolschewikern unterzeichneten Befehl vorgelegt hatte, sie als Mitglieder der „Raketen-Zentral-Bahngesellschaft“ verhaften zu müssen. Die Sozialrevolutionäre in Petersburg, die gefährlichsten Gegner der Bolschewiki-Regierung stehen jetzt sämtlich unter Verwahrung. Alle Versammlungen der Sozialrevolutionäre sind verboten, vor allem die der Bauern, die endlich eine Regelung der Landfrage verlangen.

#### Überführung der Regierung nach Moskau.

Der Rat der Volkskommissare, die Zentrale des Tätigkeitsausschusses des Arbeiterrates und die Regierungsorgane überführten in der Nacht auf den 12. März von Petersburg nach Moskau. In Petersburg wurde unter der Bezeichnung „kommunistischer Rat“ ein besonderes Volkskommissariat errichtet, das unter dem Vorsitz Trotskis beauftragt ist, die Ordnung aufrechtzuerhalten und nötigenfalls die Hauptstadt gegen einen feindlichen Angriff zu verteidigen. Wie verlautet, gingen in den letzten Tagen große Truppenbewegungen nach Wiborg und Selingfors ab.

#### Frühere russische Minister freigelassen.

„Nowaja Schina“ meldet, daß aus der Peter-Paul-Festung der frühere Minister des Innern Protopopow und der ehemalige stellvertretende Minister des Innern Dieleff entlassen worden sind. Aus dem Gefängnis „Kresty“ wurde der frühere Vizepräsident des Innern Kurlow freigelassen. Der ehemalige Kriegsminister Bielajow ist von seinem Hausarrest entbunden worden.

#### Eine Gewalttat gegen die Verwahrung des Zaren.

Das Smolny-Institut in Petersburg erhielt die Nachricht aus Tobolsk, daß eine Gruppe Soldaten und Kommandanten des Zaren verhaftet hätten. Aus diesem Grunde wurde in dem Smolny-Institut erwogen, ob in Anbetracht der Gefahr der Volksjustiz, die dem Zaren drohen könnte, die Zarenfamilie nach einem anderen Orte zu bringen sei.

#### Kämpfe zwischen Sowjet-Truppen und Japanern.

Aus Wladivostok wird gemeldet, daß in der Mandchurie japanische Truppen in die Kämpfe zwischen den bolschewistischen und den von dem Kommandanten Semenov befehligten russischen Truppen eingegriffen haben. Zwei reguläre japanische Regimenter und ein chinesisches Regiment stehen mit den maximalistischen Truppen im Kampf und haben diesen eine schwere Niederlage beigebracht. Die Lage in der Mandchurie gestaltet sich für die Sowjet-Truppen bedrohlich, da ihre Gegner gut ausgerüstet sind und eine starke artilleristische Überlegenheit besitzen.

### Die Räumung Petersburgs beendet.

#### Unterdrückung der Zeitungen.

In Petersburg ist am 14. d. M. amtlich bekanntgegeben worden, daß die Räumung der Stadt beendet ist, von nun an kein Bewohner die Stadt verlassen darf. Deshalb ist der Verkehr aller Personen, selbst der Borortzüge aufgehoben. Der Rat der Kommissare der Kommune

Petrograd, so lautet von nun an der amtliche Name für Petersburg und seine Umgebung, hat das Erscheinen aller sogenannten bürgerlichen Zeitungen verboten. Die beiden in der russischen Hauptstadt erscheinenden Blätter „Iswestia“ und „Pravda“ bringen nichts weiter, als Berichte, Aufrufe und Ermahnungen. In der reichhaltigen täglichen Chronik wird die Lage nur im allgemeinen besprochen. Kein Mensch weiß jetzt, woran er ist, niemand ist mehr imstande, sich einen Begriff zu machen, was in der Welt vorgeht. Die Zeitungen brachten bis zum 8. März noch keine Mitteilung darüber, daß Kiew sich wieder in den Händen der Zentralrada befindet.

#### Finnlands Grenze abgesperrt.

Die von Petersburg nach der finnländischen Grenze verkehrenden Bäche sind nunmehr eingestellt. Die finnländische Grenze ist seit einigen Tagen vollständig abgesperrt und niemand kann von Petersburg aus sich auf direktem Wege nach Schweden oder Norwegen begeben. Die finnländischen Behörden machen nur eine Ausnahme für die nach England, Italien und Frankreich zurückkehrenden Mitglieder der fremdstaatlichen Regierungen.

#### Die schwedische Mandelexpedition.

„Nya Dagligt Allehanda“ erfährt aus Eskero, daß die schwedischen Truppen auf Mand begonnen hätten, die Insel wieder zu verlassen.

Eine amtliche Meldung sagt, die unter schwedischer Vermittlung verabredete Räumung Mandts von russischen Truppen sei durchgeführt worden. Das schwedische Detachement, welches übergeben wurde, um die Bevölkerung zu beschützen, habe nunmehr seinen Auftrag vollzogen. Deshalb sei die Heimführung des Detachements begonnen worden. Der schwedische Militärkommissar auf Mand habe inzwischen berichtet, daß er behufs Zusammenbringung von Vorräten und ihrer erfolgreichen Überwachung und anderer damit zusammenhängender Zwecke einer schwedischen Mannschaft bedürfe. Dazu wird nun amtlich gesagt: Eine dafür bestimmte Truppe wird vorläufig ihm zur Verfügung gestellt. Da das schwedische Detachement ausschließlich zu menschlichen Zwecken nach Mand übergeführt wurde, ist es selbstverständlich, daß seine jetzt begonnene Heimführung nach vollzogenem Auftrag in keiner Weise die Stellung Schwedens zu politischen Fragen, welche mit Mand zusammenhängen, berührt.“

### Englands Schiffraub an Holland.

#### Vorläufige Gegenmaßnahmen.

Wie die Niederländische Telegraphenagentur mittelt, dürfen vom 15. d. Mts. ab keine holländischen Schiffe mehr nach England fahren.

Diese Nachricht beweist, daß Holland, während es wahrscheinlich weitere Unterhandlungen mit der Entente in Gang zu halten versuchen wird, inzwischen alles tut, um zu verhindern, daß den Engländern noch mehr holländischer Schiffraum in die Hände fällt.

#### Der Standpunkt der Regierung.

Blättermeldungen aus dem Haag zufolge wird der Minister des Äußeren am Dienstag in der Kammer die Haltung der Regierung gegenüber dem englischen Erpressungsversuch darlegen. Der Minister wird vor allem dagegen Einspruch erheben, daß die Schiffe in die Gefahrenzone gebracht werden sollen.

Von Seiten der Regierung wird zwar bestritten, daß es sich bei der englischen Forderung um ein Ultimatum handle, in Wahrheit läuft aber die englisch-amerikanische Mitteilung darauf hinaus, wie ja auch die zweite Mitteilung in der Tat erklärt, daß die „Bitt“ Englands bis zum 15. abends erfüllt sein müsse. Die Entente besteht darauf, den gesamten holländischen Schiffraum nach Gutdünken zu benutzen, und sie versucht, den holländischen Schiffraum, der sich in den Häfen befindet, herauszuwingen. Deutscherseits steht man auf dem Standpunkt, daß unter keiner Bedingung die Entente in die Lage versetzt werden darf, noch mehr holländischen Schiffraum zu kaufen, als sie dies bereits getan hat. Da man jedoch die Nahrungsmittelversorgung in jeder Weise auch für Holland zu fördern wünscht, so wird man holländischen Schiffen, die ausfahren, um Nahrungsmittel zu holen, Freigabe geben, wenn ein gleiches Schiff in Amerika freigelassen wird.

#### Holländische Pressestimmen.

Die gesamte Presse ist einig in der Beurteilung des Vorgehens der Entente gegen die Neutralen; man erklärt ganz allgemein, daß der Verband seine Erpressungsversuche auf alle Neutralen ausdehnen wird. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Das Ziel der Alliierten ist, Holland soviel Schiffraum wegzunehmen, als möglich. Auf die Mittel, wie sie das erreichen, kommt es den edlen Anwälten von Menschlichkeit und Recht, den sich selbst als Vorkämpfer der Kleinen verheimelnden alliierten Regierungen nicht an. Das Blatt betont, daß das Befahren des gefährlichen Gebietes Holland mindestens die Hälfte seiner Schiffe kosten würde und daß es eine Lebensfrage für das Land sei, für den Wettbewerb nach dem Krieg über möglichst viel Schiffraum zu verfügen. — Noch deutlicher wird „Algemeen Handelsblad“, das schreibt zu der vom Neutrichen Büro verbreiteten britischen Erklärung, daß die Beschlagnahme der holländischen Schiffe keine neue Form von Seeraub sei, diese Tat ist allerdings Seeraub und ein ganz grober Willkürakt. Die Holländer werden diese Beschönigung niemals einsehen. Sie werden eine Raube immer eine Raube und die alliierten Regierungen Schurken nennen.

### Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 16. März.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht. Am Abend und während der Nacht war die englische Artillerie namentlich zwischen Arras und St. Quentin sehr tätig. Durch feindliches Feuer und Bombenabwurf auf rückwärtige Deckungen entstanden in Menen und Halluin größere Verluste unter der Bevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, v. Gallwitz und Herzog Albrecht. Südlich von Reims, auf beiden Maasufere sowie an der lothringischen Front bei Mulsac und Blumont war der Feuerkampf tagsüber gesteigert. Beiderseits von Ornes blieb er auch die Nacht hindurch lebhaft.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 17. März 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war von mittag an die Artillerietätigkeit gesteigert. In der übrigen Front beschränkte sie sich auf Störungsfeuer. Es lebte am Abend vielfach auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und von Gallwitz. An der Ailette, südwestlich von Berry-aux-Bac, sowie in Verbindung mit einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung bei Lahure zeitweilig erhöhte Gefechts-tätigkeit. Nach zehntägiger Feuerüberleitung stehen französische Abteilungen westlich von Avocourt auf breiter Front vor. Teils hielt unser Feuer sie nieder, teils warf sie unsere Infanterie im Nahkampf zurück. Scharfer Artilleriekampf hielt tagsüber und vielfach auch während der Nacht auf dem östlichen Ufer der Maas an. Unsere Infanterie drach an mehreren Stellen zu Erkundungen vor. Kuthessische und waldeckische Stoßtrupps drangen bei Samogneux, badische Kompagnien bei Beaumont, sächsische Sturmtruppen bei Bezonvaux tief in die feindlichen Stellungen ein und brachten mehr als 200 Franzosen, darunter einen Bataillonsstab, gefangen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Im Paroisswalde, sowie in der Gegend von Blumont und Vadonvillers regte Tätigkeit des Feindes.

Im Luftkampf und von der Erde aus wurden gestern 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Glanleistung eines U-Bootes.

Berlin, 16. März.

Amtlich wird gemeldet: Im westlichen Mittelmeer wurden durch unsere U-Boote 8 Dampfer und 1 Segler von zusammen mindestens 27 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Im besonderen ist an diesem Erfolg „U 35“, Kapitänleutnant Arnault de la Perrière, beteiligt. Dieser bewährte Kommandant hat in 2 1/2-jähriger Tätigkeit im Mittelmeer mit seinem kriegserprobten Boot an Schiffsraum rund 1/2 Million Br.-Reg.-To. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Dieser Bericht zeigt, welche ungeheuren Verluste unsere Feinde im Mittelmeer an Schiffsraum erleiden. Er macht es begreiflich, wenn die Lebensmittel- und Kohlenkrise in Italien sich von Tag zu Tag steigert.

#### Angriff auf einen Geleitzug.

In Stavanger traf eine Anzahl Dampfer ein, die zu einem Handelsgeleitzug gehörten, der in Stärke von 39 Schiffen, darunter zahlreiche skandinavische und englische, unter Sicherung von nicht weniger als 18 englischen Kriegsschiffen, darunter auch einigen Dreadnoughts, die Reise über die Nordsee vertief ungetört, als neun Seemeilen von der norwegischen Küste entfernt auf jeder Seite des Geleitzuges ein U-Boot auftauchte. Kurz darauf erlöste auf dem letzten Schiffe des Geleitzuges, einem englischen Dampfer, eine heftige Explosion. Bald darauf stieg eine dicke Rauchwolke empor, der Dampfer war von einem Torpedo getroffen. Den herbeileitenden Kriegsschiffen gelang es, einen Teil der Besatzung zu retten, einige sind jedoch bei der Explosion umgekommen.

Amtlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England, vorwiegend im Armeikanal, fügten unsere U-Boote den Gegnern neuerdings einen Verlust von 20 000 Br.-Reg.-To. Handelschiffsraumes zu.

Alle versenkten Dampfer, darunter drei wertvolle Schiffe von 4000 bis 5000 Br.-Reg.-To., waren bewaffnet und größtenteils stark gesichert. Namentlich festgelegt wurde der tiefbeladene französische Dampfer „Senegambie“ (1628 Br.-Reg.-To.) Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat der Kapitänleutnant Viebes.

Am Anschlag an eine Patrouillenfahrt in der Nordsee besetzte eines unserer Marineluftschiffe, Kommandant Kapitänleutnant Dietrich, in der Nacht vom 13. zum 14. d. den Hafen und die Industrieanlagen von Hartlepool erfolgreich mit Bomben. Das Luftschiff hat trotz zeitweiser starker Gegenwirkung keinerlei Beschädigungen erlitten.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### König Ferdinand verläßt Rumänien.

Abreise nach der Schweiz.

Wie der Bukarester Berichterstatter eines Budapester Blattes meldet, ist König Ferdinand von Rumänien nach der Schweiz abgereist. Am 8. März wurden in Bukarest die Friedensverhandlungen unterbrochen. Graf Czernin traf am Tage darauf mit König Ferdinand in Maracesti (in der nördlichen Moldau) zusammen. König Ferdinand erklärte, daß er die Hindernisse eines dauernden Friedens mit der Monarchie nicht noch durch seine Person vermehren wolle, daß er Rumänien daher verlassen werde, um die Entwirrung der Lage zu erleichtern. Am Montag nachmittag fuhr er nach Bloesti und durch Siebenbürgen, Ungarn und Österreich nach der Schweiz.

#### Osterreichisch-ungarische Friedensbedingungen.

Wie aus Wien berichtet wird, verlangt Osterreich-Ungarn von Rumänien u. a.: Verlängerung des alten Handelsvertrages mit einer Reihe von Abänderungen, die durch die für die Mittelmächte nachteilige Handhabung gewisser Bestimmungen desselben während der Neutralitätsperiode Rumäniens veranlaßt sind. Rumänien übernimmt die Verpflichtung zur Ablieferung der Überschüsse seiner landwirtschaftlichen Produktion für die Zeit, da Osterreich-Ungarn von diesem Rechte Gebrauch machen sollte. Ebenso werden Bestimmungen festgesetzt bezüglich der Ablieferung von Rohölüberschüssen für die Dauer unseres Bedarfes. Eine weitere Bestimmung bezieht sich auf die rumänischen Eisenbahnen. Es wird Vorsorge getroffen für Schaffung notwendiger Anschlüsse an das Eisenbahnsystem der Monarchie. Endlich Sicherstellung der österreichisch-ungarischen Schiffahrtinteressen auf der unteren Donau.

#### Der Stand der Friedensverhandlungen.

Die Ratifikation des Friedensvertrages mit der Ukraine ist bis zum Austausch der Urkunden gebietet; an Osterreich und Bulgarien sind noch nicht fertig. Was Rußland betrifft, so ist im Vertrag vorgesehen, daß die Urkunden innerhalb 14 Tagen auf Wunsch eines Beteiligten

ausgetauscht werden. Von uns ist ein solcher Wunsch noch nicht ausgesprochen worden. Der Vertrag ist aus Bukarest in Berlin eingetroffen und geht dem Bundesrat zu. Der ungarische Unterhändler ist aus Jassy zurückgekehrt. Immerhin dürften die Hauptverhandlungen wieder aufgenommen werden. Bisher handelte es sich um Kommissionsverhandlungen über Rechts-, politische und wirtschaftliche Fragen, die einen günstigen Verlauf nahmen.

### Landsturmbeyteilungen in Österreich.

Kaiser Karl hat ein Befehlschreiben erlassen, durch das im Parlamente geäußerten Wünschen entgegenkommend — die drei ältesten Landsturmjahrgänge (Geburtsjahrgänge 1867, 1868 und 1869) zu beurlauben sind. In einer Besprechung der Klub-Obmänner der parlamentarischen Parteien teilte der Landesverteidigungsminister ferner mit, daß die Mannschaften der Jahrgänge 1870 und 1871 nach Maßgabe der aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden juglichen Kriegsgefangenen jüngerer Jahrgänge aus der Front gezogen und im Hinterlande verwendet werden sollen.

## Überwachung der Heereslieferungen.

Aus dem Hauptausschuß des Reichstages.

Der Hauptausschuß des Reichstages beriet heute abends die Frage der Heereslieferungen. Dabei wurden wiederum die Fälle Daimler und von Behr-Pinnow erörtert. Schließlich wurden folgende Anträge einstimmig angenommen:

Zu sämtlichen für den Heeresbedarf arbeitenden Betrieben die Geschäftsbücher und andere für die Berechnung der Preise maßgebende Unterlagen überwachen zu lassen, sobald bei sämtlichen zentralen Beschaffungstellen für die Bedürfnisse des Heeres und der Marine Preisprüfungsstellen einzurichten, eine Zentralprüfstelle der Heereslieferungen zu schaffen, die die Tätigkeit aller einzelnen Prüfungsstellen überwachen soll.

Zurückgezogen wurde der Antrag, die für den Heeres- und Marinebedarf arbeitenden Betriebsleitungen zu militarisieren und diesen Betrieben für die Zeit der Militarisierung nur solche Preise zu zahlen, welche die Verzinsung des investierten Kapitals zu 5% gestatten.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

† In der letzten Bundesrats Sitzung wurden die Entwürfe zu Gesetzen über die vorläufige Regelung des Reichshaushalts und des Haushalts der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1918 und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Krankenversicherung und Wodenhilfe während des Krieges angenommen. Es handelt sich also um ein Notgesetz für den Reichshaushalt, dessen rechtzeitige endgültige Festsetzung wohl nicht möglich erscheint.

† Der jetzige Oberpräsident der Provinz Pommern und frühere Reichszankler Dr. Michaelis sagt über die Ursachen seines Rücktritts in einem Schreiben an die Kriegszeitung des Korps „Guesaphalia“ zu Würzburg: Ich stand in schwerem Konflikt, denn ich mußte eine Politik übernehmen, die ich innerlich nicht bejahen und doch nicht ändern konnte. In solchen Fällen muß man seinen inneren Meinungen ausgeben oder sein Amt. Die Wahl war nicht schwer.

† Wie man erfährt, ist der Fall Daimler den ordentlichen Gerichten übergeben worden. Die Staatsanwaltschaft hat alles Material in die Hände bekommen, das sich zur Beurteilung der Frage, ob das Verhalten der Firma strafrechtlich zu treffen ist, notwendig gemacht hat. Dem Direktor, Kommerzienrat Berge, ist verboten worden, in den Geschäftsbetrieb einzugreifen. Die militärische Aufsicht, der die Leitung unterstellt ist, hat die Fortführung der Produktion in ihrem bisherigen Umfang und auch in dem Umfang der bisherigen Fabrikationsresultate gewährleistet.

† Daß die Reichstagswahlwahl in Niederbarnim eine Stichwahl zwischen den Vertretern der sozialdemokratischen Mehrheit und den Unabhängigen Sozialisten notwendig machen würde, war vorauszuheben. Dennoch war man hier und da überrascht von der großen Niederlage, die die Unabhängigen in dem ehemaligen Wahlkreis Stadthagens erlitten haben. Während Redakteur Wisell (soz. Mehrheit) 28 422 Stimmen auf sich vereinigte, brachte es der Unabhängige Dr. Breitscheid nur auf 18 640 Stimmen. Daß Wisell in der Stichwahl siegt, ist ungewisselhaft, die rührige Tätigkeit der Frau Dr. Breitscheid für ihren Gatten wird nichts daran ändern. Nach dem Wahlkreis Spandau-Osthavelland, den früher Liebknecht vertrat, verlieren die Unabhängigen nun auch ihre Hochburg Niederbarnim. Die Wählermassen haben ihre Opposition verloren.

† Mit der an Holland gerichteten Forderung der Vierverbände beschäftigte sich im Auswärtigen Amt eine Konferenz, an der außer den leitenden Persönlichkeiten unserer auswärtigen Politik Vertreter der zuständigen Militär- und Marineinstanzen teilnahmen. Zur Erörterung stand ausschließlich die Frage, welche Maßnahmen wir zu ergreifen haben für den Fall, daß Holland die Verbandsbedingungen annehmen sollte. Nach den vorliegenden Nachrichten dürfte es jedoch zu einem Eingehen der Niederlande auf die Forderung der Entente keineswegs kommen. Es sollen, dem „Tag“ zufolge, nach dieser Richtung bestimmte Versicherungen vorliegen.

† Im Hauptausschuß des Reichstages wurde nach kurzer Aussprache das Postengesetz unverändert angenommen, nachdem Staatssekretär Rüdlin die Maßnahme, daß der Eingahlende die Gebühr zu bezahlen habe, gegen mehrere Einwürfe verteidigt hatte. Es folgte dann eine vertrauliche Aussprache über die auswärtige Politik, die Vizelandes v. Bayer mit einer längeren Rede einleitete.

### Spanien.

† Die lange geplante Verstärkung der Armee wird nun auf dem Verordnungswege durchgeführt werden, und zwar soll der Mannschafbestand um 65 000 erhöht werden. Das Ministerium wird im Amte bleiben und die zur Heeresreform notwendigen Kredite von den Kammern einfordern. Die Heeresreform, die auch Solberhöhungen vor sieht, bedingt eine jährliche Mehrausgabe von etwa 200 Millionen.

### Frankreich.

† Die Einrichtung des Voto Paschas ist vorläufig aufgeschoben worden. Das hängt mit der nach der Ver-

urteilung befangen gewordenen Tatsache zusammen, daß eine Depesche Jagows an Bernstorff nach Washington unrichtig entziffert wurde. Erst jetzt stellte sich heraus, daß der Name Bolos in jener Depesche, die für die Beurteilung ausschlaggebend gemeint ist, nicht enthalten war. Jagow hat nur: „Die Berion hat sich in Bern nicht vorgestellt.“ Der Entzifferungsirrtum wurde, wie der französische Votschafter Aufferand jetzt bekräftigt, von der Washingtoner Polizei begangen. Bolos Anwalt Aubert erklärte, ihm habe derzeit kein Rechtsmittel zu, um von der aussehens-erregenden Wendung Gebrauch zu machen. — Der Verteidiger und Freund Caillaux, Advokat Ceccaldi, erklärt in der Presse, die letzten Verhöre des Angeklagten hätten klar erwiesen, daß die italienischen Persönlichkeiten, auf deren Aussagen sich das Anlagematerial der Pariser römischen Votschaft stützt, nichts anderes als Spittel des französischen Militärattachés in Rom waren.

### Großbritannien.

† Lord Broke wollte im Oberhause eine Anfrage über die Nachricht der „Times“ richten, nach der General Smuts in der Schweiz eine Zusammenkunft mit dem früheren österreichischen Votschafter in London, Grafen Mensdorff gehabt habe. Broke wollte die Regierung um eine Erläuterung dieser Nachricht ersuchen. Curion antwortete, daß eine solche Frage, falls man sie stellte, zu einer Auseinandersetzung führen könnte, deren Inhalt nicht im Interesse des Landes läge. Broke erwiderte darauf, er sei entschlossen, die Anfrage ohne Vorbehalt zurückzunehmen.

† Über Japans Eingreifen in Sibirien sprach der Staatssekretär des Äußeren Valkour in längerer Rede. Er erklärte, er nehme nicht an, daß Deutschland bis nach Wladiwostok vordringen wolle, aber der deutsche Einfluß in Russland sei nicht nur eine schwere Gefahr für die russische Revolution, sondern auch für die Entente. Wenn Deutschlands Einfluß weiter wächst, führe er aus, seien alle unsere Träume von Russlands Freiheit und Entwicklung zu Ende. Nach einigen Schmeicheleien für die Bolschewiki suchte der Minister dann das Vorgehen Japans zu rechtfertigen. Er versicherte Japan habe mit vollkommener Loyalität gehandelt. Valkour schloß: Wenn Japan über die russische Unabhängigkeit und andere Fragen, die Russland betreffen, Versprechungen gegeben hat, so wird es sie halten, wie es alle Versprechungen gehalten hat, die es uns verbündeten in diesem Kriege gemacht hat. Unser Ziel ist, daß Russland stark, unverfehrt, sicher und frei wird, und wenn diese Ziele erreicht werden können, dann und nur dann wird die russische Revolution alle Früchte hervorbringen, die Russlands beste Freunde zu sehen wünschen.

## Zeichnet Kriegsanleihe!

Wer den Frieden will, der zeichne Kriegsanleihe!  
Ohne Kriegsanleihe kein Sieg, ohne Sieg kein Frieden!  
Mit jeder Mark hilfst du den Krieg verkürzen!  
Kriegsanleihe ist die Brücke zum Frieden!  
Vaterlandsliebe, Sicherheit und Gewinn sind drei  
Bürgen für den Erfolg der Kriegsanleihe!  
Zeichne Kriegsanleihe!  
Die Wohlfahrt des großen Ganzen ist auch dein Vorteil!

## Für Herz und Gemüt

waren die vorgestern verlebten Stunden im Theater der Feld-g r a u e n bestimmt. Zum zweiten Male in Schandau gastierend, konnte diese vom stellvertretenden Generalkommando XII ins Leben gerufene Einrichtung eine Doppel-Zubühnenvorstellung veranstalten: 1. war es ihr 100. Auftreten und 2. zugleich die 25. Wieder-gabe des Volksstückes „Das Glücksmädel“ (von Max Reimann und Otto Schwarz). Aus diesem Anlaß waren von der Aufklärungsabteilung des G. R. XII Herr Hauptmann Thierig und Herr Leutnant Hertel vertreten. Auch der Vater des Gedankens, ein Theater für Feldgrauen zu gründen, der Schriftsteller Wilhelm Stieler, war anwesend. Diese Herren hatten Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen, welcher Beliebtheit sich diese Einrichtung, die uns alle über so manche durch den Krieg hervorgerufene bange Stunde hinweghelfen soll und auch wirklich hilft, erfreut: der Besuch war wiederum über alle Maßen gut. Und ausgezeichnet war das Spiel der Künstler und Künstlerinnen auf den weltbedeutenden Brettern, an deren Stirnwand eine „100“ erglänzte.

Herr Klemich war als sich emporgearbeiteter Schlossermeister die edle Verkörperung eines Mannes, der den Wert der Arbeit und ihren Segen zu schätzen weiß. Seine ganze Persönlichkeit und sein warmes Herz für die geliebte Tochter, die ein wirkliches Glücksmädel sein sollte, mußte man mitempfunden. Seine Tochter Lotte wurde von Fräulein Johanna Gnanz mit Empfindung wiedergegeben: mit strahlendem Antlitz in glücklichen Stunden und niederbeugt im Unglück. Am Herzen des Vaters fand sie Trost, doch keine starken Arme die rechte Stütze, als sie sich zu ihm gelehrt hatte, und als vergebende Gattin zeigte sie des Glücksmädels edles Herz. — Herr Richard Bendey, der künstlerische Leiter des Feldgrauen Theaters, war als Gottlieb Hempel der berbe Geselle Vollmanns, als werdender Bräutigam der schätzerne Freier und als Meister der glückliche Mann, der seine ersehnten Wünsche erfüllt sieht und den „goldenen Boden“ des Handwerks zu würdigen weiß: ein echter Deutscher! — Famos spielte auch Fräulein Ida Wagner als Dienstmädchen Marie. Nett war ihr ganzes Wesen trotz der Keckheit, mit der sie sich als Küchenfe-der nahm und reizend, ja geradezu rührend war die Szene, wo der neue Meister mit ihr (seiner nunmehrigen Frau) das Duell von dem hoffentlich kommenden Nachwuchs sang. — Der alte Herr Baron Karolus von Verdenfeld hatte in Herrn Lehmann einen guten Darsteller. Die aus Idealenhafte grenzende Empfindung samtlich eines solch imperischen Menschen (wie es ja leider in Wirklichkeit welche gibt) war von diesem Künstler prächtig karikiert. — Herr Gröbmann stellte seinen Sohn, der das „Glücksmädel“ zum Altar gefährt und dessen Liebe alle Standesunterschiede aus dem Wege geräumt hatte, mit Innigkeit und Hingebung dar. — Viel gelacht wurde über Fräulein Lina Winterfeld als Witwe Vömmlein. Die aufgetakelte, exaltierte Dame war geradezu ein abschreckendes Beispiel für diejenigen, die nicht wissen, was sie alles an sich stecken und hängen sollen, um zu imponieren. Sie spielte stolt und komisch. Dasselbe ist auch von Fräulein Scholz als Bekehrung zu sagen, über dessen natürliche Vorwichtigkeit oft gelacht werden mußte. Herr Subtleve bewegte sich als Kommerzienrat Brätorins im Rampenlicht als wegen seines Reichtums in Gesellschaftskreisen gefuchtete Persönlichkeit natürlich und selbstbewußt und Fräulein Klerin konnte in einem Solologeang als seine Gattin Adelheid ihre gute Stimme zu Gehör bringen. Als Verwandlungskünstler mußte Herr Wagner zwei Rollen spielen: in der ersten war er ein echter Jüngling, der — Gott der Gerechtigkeit! — als gewissenhafter Wächter seinen Posten ausfüllte, in der zweiten trat er als „Salon-Löwe“ auf: ein vornehmer Gesellschaftskatze v. Stein. Auch Herrn Kinde! waren zwei Rollen

angeteilt: als Diener und später als Briefträger. In beiden pakte er sich dem Nahmen vollkommen an. — Am Klavier saß Herr Busch, welcher die musikalische Begleitung künstlerisch bewerkstelligte. — Das Stück als solches ist eine verdiente Verherrlichung der legendarischen deutschen Arbeit und auf der anderen Seite wird das oft überstrapazierten Deutschen in den fogen. besseren Gesellschaftskreisen gegelieft.

Die Stimmung des Publikums — auf die nicht einmal das sich in gegenteiliger Verfassung befindliche Klavier erheblichen Eindruck machen konnte! — war eine ganz ausgezeichnete, so daß einige militärisch-berbe, oft etwas gewagte Wige lachend entgegen genommen wurden. Einströmungen betr. die 8. Kriegsanleihe waren an passenden Stellen gut angebracht. — Mit Freunden konnte man sehen, wie außer durch reichen Beifall die Wirksamkeit des Bühnenbüchens durch Ueberreichung von Blumen und zwei großen Kränzen mit Schleifen richtig eingeschätzt wurde. Der eine Kranz war vom stell. Generalkommando, der andere von den Kameraden beim Elbgrenzschuß Schandau gestiftet worden. Diese sichtbaren Zeichen werden für die Wimen ein Ansporn sein, weiter fortzufahren in ihrer löblichen Tätigkeit, den Mitbürgern das Durchhalten zu erleichtern, indem sie ihnen Gutes und Erbbaudes bieten! Auf baldiges Wiedersehen!  
R. Meyer.

## Aus Stadt und Land.

† Ein Kunstgenuß ersten Ranges ward gestern abend den Besuchern des Kammerkonzertes des Dresdner Trios im Schützenhausaal geboten. Die jungen Künstler haben sich so wunderbar mit und ineinander eingespielt, daß eine von ihnen betätigte derartige Veranstaltung zu dem Auserteseften gehört, was auf dem Gebiete der Tonkunst überhaupt geleistet werden kann. Herr Franz Wagner ist ein Meister am Klavier, der aus dem vom M. O. V. „Liederkrantz“ zur Verfügung gestellten Flügel eine Tonfülle hervorzauberte, die die Zuhörer in eine Welt von Akkorden versetzte; in vollendeter Technik und mit Hingebung beherrscht er dies Instrument. Herr Fritz Schneider ist ein vollendeter Künstler der Violine. Er läßt sie singen und weinen, lachzen und schmolzen. Mit Schneid und seinem Gefühl konnte er sein meisterliches Können darbieten. Dasselbe gilt von Herrn Hans Bottermund als Cellist, der — mit seinem Instrumente wie verwachsen — aus ihm die singenden und klingenden Töne herausholte zur Freude der Lauschenden. Das aus erwählte Programm brachte außer von Beethovens op. 121a und Fr. Schuberts op. 99 B. Tschalkowskys Trio A-Moll, op. 50. Die Künstler hatten sich schwere Aufgaben gestellt, die sie mit Leichtigkeit lösten. Die Anwesenden brachten dem Dresdner Trio rauschenden Beifall entgegen, der am Schlusse nicht enden wollte und geradezu als Ovation zu bezeichnen ist. —

† Am Donnerstagabend wird im Hegenbarths Sälen eine große öffentliche Versammlung der Deutschen Vaterlandspartei abgehalten. Als Redner wurde Herr Schriftsteller Alfred Conrad aus Dorpat gewonnen. (Siehe Anzeige.)

† Am 15. d. M., nachmittags 3 Uhr, hielt der Gastwirtsverein von Schandau und Umgebung seine 18. Generalversammlung im Schützenhause ab. Die sehr gut besuchte Versammlung zeigte, welches Interesse den Bestrebungen und dem Wirken des Vereins entgegengebracht wird. Auch dieses Jahr konnte der Verein zwei Treudienende prämiieren. Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Kollegen beim Austausch gemeinschaftlicher Interessen noch längere Zeit beisammen.

† Von einer traurigen Nachricht schwer betroffen wurde die Familie des Markthelfers Josef Kerschamer, indem ihnen mitgeteilt wurde, daß gestern Sonntag vormittag ihr Sohn Emil, Sergeant bei einer Fliegerabteilung in Großenhain, beim Landen mit einem Flugzeuge tödlich abstarzte. Der Verunglückte ist kaum seit 4 Wochen verheiratet. —

† (R. M.) Vaterländischer Hilfsdienst. Es besteht dauernd großer Bedarf an Hilfsdienstpflichtigen zur Arbeit hinter der Front. Die Kriegsamtsstelle Dresden vermittelt Hilfsdienstpflichtige nicht mehr, wie bisher, für das Generalgouvernement Belgien, sondern für die Etappeninspektion 16, Saargemünd. Leute aller Verufe, außer Facharbeitern aus der Industrie und Landwirtschaft, kommen in Frage, von Wehrpflichtigen nur Kriegsbeschädigte, die über 50 Prozent erwerbsunfähig sind. Wer schon eine Beschäftigung im Sinne des Hilfsdienstgesetzes hat, wird nicht angenommen. Meldungen sind zu richten an: Die Hauptmelde- und Auskunftsstelle in Dresden-A., Lothringer Straße 1 (Königl. Amtsgericht), die Hilfsdienstmeldestelle beim Zentralarbeitsnachweis, Dresden-A., Schleifgasse 14, und die Hilfsdienstmeldestellen in Bautzen, Dippoldswalde, Flöha, Freiberg, Großenhain, Ramenz, Löbau, Marienberg, Meissen, Pirna und Zittau.

Königsstein. Dem Werksführer Gustav Emil Scharfe aus Cunnersdorf, der am 9. Januar d. J. auf eine 30 jährige ununterbrochene Tätigkeit in der Knopfabrik von Thier hier zurückblicken konnte, ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden.

Kleinhennersdorf. Herr Gutsbesitzer Kurt Pärtsch von hier, der im Westen Heeresdienst tut und in früheren Kämpfen schwer verwundet wurde, ist jetzt mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Pirna. Die Mitglieder des Ausschusses der Elbtalzentrale Justizrat Dr. Felix Bondi (Dresden) und Bürgermeister Dr. Manfred Winckler (Neustadt i. Sa.) haben ihr Amt niedergelegt.

Dresden. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat Februar d. J. 86 Einäscherungen erfolgt, und zwar 45 männlichen und 41 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbene waren 84 evangelisch, 1 Dissident. In 84 Fällen fand religiöse Feier statt. Vom Tage der Inbetriebnahme (22. Mai 1911) sind dies 1654 Einäscherungen.

Leipzig. Die Familie Schrecker in Leipzig-Lindenau erhielt eine Sendung russischen Specks. Nach dem Genuß erkrankten sämtliche Familienangehörige unter Vergiftungserscheinungen. Der Ehemann und zwei erwachsene Töchter starben trotz ärztlicher Hilfe. Ein achtzehnjähriger Sohn liegt noch im Krankenhaus und dürfte gerettet werden.

Leipzig. Von den zurzeit in Leipzig bestehenden 24 Lichtspieltheatern sind im verfloffenen Jahre rund 190 000 M. für Kartensteuer (Sitzplatzbesteuerung) an den Rat der Stadt abgeführt worden. Da die Kino-Kartensteuer erst am 1. April 1917 zur Einführung kam, erstreckt sich also das Steuerergebnis auf neun Monate. In diesem Jahre rechnet man mit einer Einnahme von 270 000 M. aus der Kartensteuer.

(M. J.) Nicht genehmigte Sammlung. Bei dem Königl. Ministerium des Innern ist ein Gesuch um Genehmigung der vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau auch in Sachsen angeregten Sammlungen für die aus Rußland heimkehrenden Kriegsgefangenen bisher nicht eingegangen. Von einer Genehmigung dieser Sammlung für Sachsen kann somit keine Rede sein.

### Letzte Drahtmeldung.

Großes Hauptquartier, den 18. März 1918.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern,

nördlich von Armentières, sowie in Verbindung mit englischen Vorstößen zu beiden Seiten des La Bassée-Kanals war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert. — An der übrigen Front blieb sie in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und v. Gallwitz. Zwischen Lille und Niame, nördlich von Reims und in einzelnen Abschnitten der Champagne lebte das Artilleriefeuer auf. In größerer Stärke hielt es tagsüber auf beiden Marschieren an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. An der lothringischen Front und in den mittleren Bogeln zeitweilig Tätigkeit der Artillerien. — An der ganzen Front sehr rege Fliegeritätigkeit. Franz. Flieger warfen Bomben auf als solche deutlich erkennbare Lazarettanlagen von La Thour.

Wir schossen gestern 22 Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Leutnant Krell errang seinen 21. Luftsieg.

Im Februar betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 18 Fesselballone und 138 Flugzeuge, von denen 59 hinter unseren Linien, die übrigen jenseit der gegnerischen Stellungen erkennbar abgeschlachtet sind. Wir haben im Kampfe 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren.

### Osten.

In der Südukraine wurde Nikolajew besetzt.  
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Bukarest. Der König von Rumänien hat Marghiloman nach Jassy kommen lassen und ihn ersucht, ein neues Ministerium zu bilden. Marghiloman hat sich Bedenkzeit erbeten und ist nach Bukarest zurückgekehrt, um mit den Vertretern der Mittelmächte Fühlung zu nehmen. Es haben eingehende Besprechungen stattgefunden. Heute abend wird Marghiloman wieder nach Jassy reisen und nach nochmaligem Vortrag bei dem König seine Entscheidung treffen.

Der Friedensvertrag im Osten ratifiziert!  
Petersburg, 17. März. (Reuter.) Der Friedensvertrag wurde am 15. März um Mitternacht in öffentlicher Sitzung ratifiziert.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

Dienstag, 19. März, abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Turmzimmer.

#### Parochie Lichtenhain.

Mittwoch, 20. März, 8 Uhr Kriegsbettstunde in Altendorf.

#### Parochie Porsdorf.

Donnerstag, 21. März, abends 8 Uhr Kriegsbettstunde.

Opfert gern alle überflüssigen Gold- und Schmucksachen fürs Vaterland!

Unsere gute, liebe Mutter  
Frau  
**Auguste Amalie Reißmann**

ist am Freitag, nachmittags 3 Uhr, sanft und ruhig entschlafen.

Postelwitz, März 1918.

In tiefer Trauer  
**Lore Reißmann** als Tochter  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt am Dienstag, den 19. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus.

### Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters, sowie Onkels

**Gustav Hermann Zimmermann**

ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die uns mit Trost und Liebe beistanden, herzlichst zu danken. Dank Herrn Pfarrer Hesselbarth für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Franke für seine erhebenden Gesänge an letzter Ruhestätte. Ferner Dank für das treue Geleit des Stgl. Sächs. Militär-Vereins zu Schandau, auch herzlichsten Dank den Beamten und Arbeitern der Cellulose-Fabrik von Gebr. Kochler.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Gute Nacht“ in Dein süßes Grab nach.

Rathmannsdorf-Plan, Wendischfähre und Waltersdorf.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wir bitten,

### die Rechnungen

über an uns erfolgte Lieferungen zc. wegen unseres am 31. d. Mts. stattfindenden Jahresabschlusses

bis spätestens zum 25. d. Mts. einzureichen.

Schandauer Elektrizitätswerk und Straßenbahn.

Alle Arten

### Kirschblätter,

welche auch jetzt gesammelt werden können, sowie alle Arten

### Kräuter

kauft ständig

Paul Jentzsch, Dresden 16, Hindenburgstraße 23.

Für Schandau und Umgebung  
suche für den Vertrieb der

**Briesnitzer Stahlquelle**  
geeigneten Unternehmer.

Offerten erbeten an **Ottmar Enderle, Sebnitz.**

Das Gut- und Wandgeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Leßlig“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

**Elstraer Drainröhren**

— Wasserleitungs- und Schleusenröhren —

empfehlen in bekannter Qualität die Tonröhrenfabrik von

**Wilh. Bienert, Elstra.**

Fernsprecher Nr. 2, Amt Elstra.

### Versteigerung

Dienstag, 19. März, vorm. 9 Uhr,  
Nachlaß der Frau verw. Fuchs, Hindenburgstr.: Kleider, Glas-, Küchen-  
schränke, Tische, Stühle, Betten,  
Kanapee, Küchengeräte zc., gegen  
Barzahlung. **Albert Knüpfel.**

Ich bringe mein

### Rester-Geschäft

in freundl. Erinnerung: ich habe noch

prelowerte fertige  
**Blusen, Kinderkleider,**  
**Schürzen**

sowie  
**Seide, Seidenvoul u. andere**  
**Blusenreste u. Rockstoffe usw.**  
**Bertha Berg, 47 D an der Elbe.**

**120 000 Mark,**

auch geteilt, geg. gute Hypothek  
per 1. April 1918

zu verleihen.

Off. unter „Kapital“ an die Geschäftsstelle b. W. erbeten.

### Atlas

von der Westfront

(5 Karten)  
ist eingetroffen. — Stück 1.50 M.

Sächs. Elbzeitung.

### Verlichern Sie sich

in der  
**Deutschen Lebens-Versicherung**  
**Wohlfahrt A.G.**

sowie in der

**Betriebs-Unterbrechungs-,  
Einbruchdiebstahl-, Feuer-,  
Diebstahl-, Haftpflicht- u. Transport-**

**„Vaterländische“ u. „Rhénania“**

**Verein. Ver.-Ges., A.G., Elberfeld**

Auskunft erteilt bereitwilligst

**F. K. Kohrlapper, Schandau.**

Besuche Sie auf Wunsch.

### Zeitungsausträger

für

**Reinhardtsdorf,**

**Mittelndorf**

sowie **Waltersdorf**

gesucht.

Sächs. Elbzeitung, Schandau.

### Osterjunge

für kleinere Pferde in dauernde Stellung

gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Sächs. Elbzeitung.

Einen zuverlässigen

### 1. Hausdiener

sucht zum baldigen Antritt

**Elb-Hotel, A. Stephan.**

Nachdem mein Lager in  
**Frühjahrs- u. Sommer-**  
**Hüten**

nach den neuesten Modellen fertiggestellt ist, lade ich die geehnten Damen zur Besichtigung meiner

### Hut-Ausstellung

hierdurch ergebenst ein.

Infolge Verarbeitung von teilweise älterem Material bin ich in der Lage, meine Hüte noch so soliden Preisen abgeben zu können.

Betragene Hüte werden bei niedrigster Preisberechnung schnellstens umgearbeitet.

Desgleichen empfehle

reizende Neuheiten in Blusen.

Schandau **Helene Behr,** Poststr. 30.  
Futur- und Modewaren-Geschäft.

### Große öffentliche Versammlung

am  
**Donnerstag, dem 21. März, abends 8 Uhr**  
in Hegenbarths Sälen.

### Vorträge

des Herrn Schriftsteller **Alfred Conrad** aus Dorpat über:

„Die deutschen Kolonisten in Russland“  
mit 30 photographischen, farbigen Lichtbildern sowie über:

„Gibraltar und der Suezkanal“

ebenfalls mit farbigen Lichtbildern.

Jedermann willkommen! Zu zahlreichem Besuch ladet ein

der Vorstand

des Ortsvereins Schandau und Umgeb. der Deutschen Vaterlandspartei.

**Fertige Flaggen,** Anfertigung jeder Breite und Länge, **Flaggen-**  
stoffe und Zubehör empfiehlt billigst

**Max Schulze,** Marktstraße 14.

**M. Fiedler,** Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorcommen-

den Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

**Trauerbriefe und Trauerkarten** fertigt schnell an

Druckerei d. Ztg.

### Bäckergeselle

(welcher Ostern auslernt)

sucht Stellung.

Angebote an **Otto Tappert,**

Mittelndorf, erbeten.

Ein fleißiges, zuverlässiges

**Zimmermädchen,**

sowie ein kräftiges

**Küchenmädchen**

bei hohem Lohn zum baldigen Antritt

gesucht. **Elb-Hotel Schandau,**

**A. Stephan.**

### Saubere Frau

zum Wäschewaschen (Sonntags zum Aufwaschen) für die ganze Saison tageweise gesucht.

**Gasbör zur Mühle, Schmilka.**

Meine

**Wohnung**

**Rud. Sendigstr. 243 c II. (Eol.)**

ist nur veränderungs-

halber ab 1. Juli a. c. zu vermieten.

**Robert Menzel.**

Eine

**hochtr. Ziege**

zu verkaufen

**Reinhardtsdorf Nr. 90.**

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Maritt.

8. (Nachdruck verboten.)

Nun war wieder Sonnenhitze im Hause. Herr Lamprecht, der in den Stunden der Gefahr fast nicht vom Bette des Kindes gewichen war, richtete seine gebeugte Gestalt auf, und in Blick und Gebärden brach sein feuriges Naturell wieder durch, ja, die Leute meinten, er habe in seinem ganzen Leben nicht so „siegerhaft“ und herausfordernd ausgesehen, wie eben jetzt. Was aber die anderen im Hause freudig bemerkten, das erbitterte die alte Bärb förmlich.

Er hatte nämlich seinen Vorfaz, die spukhaften Räume der verstorbenen Frau Dorothea für eine Zeit selbst zu bewohnen, ausgeführt; auch der Korridor war durch eine Tär vom Flurfaal abgeschlossen worden. Für die alte Köchin war es fast noch schlimmer als eine Gotteslästerung. Aber es wollte auch durchaus der Morgen nicht kommen, an dem man den Herrn mit umgedrehtem Genick in seinem Zimmer fand — im Gegenteil, es war, wie gesagt, als lebe er neu auf.

Und der Großpapa, der in der „Engländernacht“, von Herrnleben kommend, gar nicht vom Pferde geliegen, sondern gleich nach der Stadt weitergeritten war, er schätzte und schätzte auch wieder in seiner derb jovialen Weise; aber an dem Tage, als sein Lieblings zum ersten Mal die ganzen Nachmittagsstunden außer Bett sein durfte, da brannte ihm doch der Boden unter den Füßen, und er ritt auf und davon.

Zwei Tage nachher reiste auch Herr Lamprecht fort — auf lange, sagten seine Leute im Kontor. Die kleine Margarete sah verwundert in sein Gesicht, als er sich Abschied nehmend über sie bog und ihr die herrlichsten Dinge zu schenken versprach. So habe ich den Papa noch nie gesehen, so „schrecklich vergnügt“ und so wunderbar mit seinen funkenden Augen, meinte sie.

„Das glaub' ich gerne,“ sagte Tante Sophie. „Er freut sich, daß sein kleiner Ausreißer wieder gesund ist, und wenn er die Geschäftsreise hinter sich hat, dann geht er nach Italien und wohl noch weiter. Er will sich wieder einmal die Welt ansehen, und er hat recht! Wozu, der Anglizist ist ihm der Spaß zu gönnen — wir alle haben auf lange genug. Ja, Gretel, an den Bleistag werd' ich denken, so lango mir ein Auge im Kopfe steht!“

Und die Linden vor der Weberei hatten sich inzwischen sommerlich verdunkelt. Es war vieles anders geworden; am verwunderlichsten aber war es doch, daß der Papa da oben gewohnt hatte, wo nun, nach seiner Abreise, gerade heute gründlich gelüftet wurde. Die Fenster standen weit offen. Da lagen als Staubfänger allerhand moderne Gegenstände, Rauchutensilien, Statuetten, Albums und ganze Stöße von Zeilungen — Herr Lamprecht hatte sich die verfertigten Räume vollkommen wohnlich und nach Bedürfnis eingerichtet.

Die Kleine sah nachdenklich hinauf — aus dem Zimmer mit den herrlichen Deckengemälden war die Verschleierte geschlüpft, es war die zweite der Türen im Korridor gewesen, hinter der der kleine Fuß im sterblichen Saden, zum Vorschein gekommen war. Seit sie wieder gesund war, wußte sie das alles ganz genau; allein sie sprach nicht mehr darüber, aus Verdrutz, weil niemand auf ihr Fragen und Erzählen einging — sie wußte ja nicht, daß die Verzte erklärt hatten, die „Vision“ im Korridor sei bereits der Ausdruck ihrer nervösen Krankheit gewesen.

Auf dem offenen Gang des Pachauses war es nicht totentill... In der hübschen Stube voll Rededabüste saß gewiß die Frau mit dem lieben, zärtlichen Muttergesicht und trauerte; denn die schöne Blanka war nun auch fort. Sie war heute früh abgereist und „wohl wieder in Stellung nach dem weltfremder Engelland gegangen“, wie Bärb heute morgen zu Tante Sophie gesagt hatte; und darüber war die kleine Margarete aus ihrer halben Morgenschlaf emporgefahren und hatte still, damit die Tante und Bärb es nicht hören sollten, in ihr Kissen hinein geweint.

In diesem Augenblick aber, als Reinhold in das Haus gegangen war, um seinen Baukasten zu holen und das kleine Mädchen allein unter den Linden saß, kam die alte Köchin über den Hof her, die Hand unter der Schürze und mit einem wahren Inquisitoren Blick die Fenster des obersten Stockwerkes im Vorderhause besichtigend.

„Fräulein Sophie weiß darum und will, daß ich dir's geben soll, Gretchen,“ sagte sie. „Wie du krank warst, da hat das schöne Mädchen dort auf den Gänge gar manchmal stundenlang auf mich gelauert, weil ich ihr immer sagen mußte, wie es gerade um dich stand. In den Hof runter gekommen ist sie kein einziges Mal, so lange sie auch dagewesen ist. Nun aber heute in aller Frühe, wie ich das Kaffeewasser am Brunnen holte, da kam sie über den Hof her, schon im Schleierhut und mit der Reisetasche und blaß wie, der Tod und konnte aus keinem Auge sehen vor Weinen, weil's ja gerade fortgehen soll in die weite Welt. Und sie sagte, ich sollte dich vieltausendmal grüßen und dir das geben.“

Sie zog die Hand unter der Schürze hervor und legte ein kleines, weißes Paket auf den Gartentisch — jubelnd zog die Kleine ein gesticktes Margareten Täschchen aus dem Papier.

„Still, still, Gretchen — mußt nicht so schreien! mahnte Bärb. „Das war gar eine eigene Geschichte heute früh, und schön war's nicht von der Frau Amtsrätin, ein — alles was recht ist, sag' ich immer — 's ist ja doch kein Unglück, wenn der junge Herr Herbert auch gerade in dem Augenblick mit seiner Trinkglas runter an den Brunnen kommt, wie er es ja jeden Morgen die ganzen letzten Wochen getan hat! Er sah ganz krank aus, wie eine Leide, und kam auf das Mädchen zu — ich glaube, er hat was sagen wollen, vielleicht „glückliche Reise“ oder sonst eine Höflichkeit; aber da stand auch schon die Amtsrätin da, hat noch das Nachtmädchen aufgeholt, und der Schlafrock hat ihr um den Leib gehangen. Al-

ob sie geradewegs aus dem Bette hineingefahren sei und Augen hat sie gemacht, als wollte sie das Mädchen aufziehen. Die hat sich aber nur tief vor ihr verneigt und ist zu ihren Eltern gegangen, die in Norweg auf sie gewartet haben — weißt du, Gretchen, unsere Frau Herzogin kann sich nicht stolze und vornehmer haben als die Malerstochter, von der Schönheit gar nicht zu reden; und es kann wohl sein, daß das Stolge an ihr keine Großmama geärgert hat, denn eh' ich nur recht wußte wie, hat sie das Papier in meiner Hand aufgerissen und hineingeguckt. „Fürs Gretchen ist's, Frau Amtsrätin!“ sag' ich „So?“ sagte sie ganz laut und böse. „Wie kommt denn Fräulein Lenz dazu, meiner Enkelin ein Andenken zu schenken?“ Und das hat das arme Mädchen noch in ihre Ohren hineingehört und Vater und Mutter auch... Und den jungen Herrn hat's gerade so gebauert wie mich — er hat schreckliche Augen gemacht und ist ins Haus gestürzt... So, das war die Geschichte, Gretchen! Die Frau Amtsrätin wollte mir zwar das Paketchen unbedingt wegnehmen, aber ich hab' Herzengel gegeben, und Fräulein Sophie sagt sie sähe gar nicht ein, warum du das Täschchen nicht tragen solltest.“

Sie ging wieder in ihre Küche, und die kleine Margarete sann und grübelte. Das Herz tat ihr weh und Hornestränen stiegen ihr auf, weil die guten Leute im Pachauser gekränkt worden waren. Und Bärb hatte recht, Herbert sah ganz anders aus, so blaß und so schrecklich ernsthaft; er sprach mit niemand mehr, nicht einmal mit Reinhold, der doch sein Liebling war. Ja, die Großmama! Sie konnte manchmal so furchtbar strenge Augen machen, und davor fürchtete sich der große Bräuner Herbert auch — das hatte die Kleine wohl bemerkt.

Aber es half doch alles nichts, und wenn die Großmama noch so sehr zante und noch so schlimm Augen machte, sie trug das Täschchen doch, sie trug es alle Tage, auch wenn einmal der Papa von seiner Reise zurückkam und sie anschalt; denn stolz war er der Papa, vielleicht noch schlimmer als die Großmama; das hörte man an seinem barschen Ton, wenn er Befehle gab, und außerdem sprach er nie mit den Arbeitern, die unter ihm standen.

Auch die Malerleute waren ihm zu gering; er sah immer so aus, als wisse er gar nicht, daß jemand im Pachauser wohne, und auf dem offenen Gänge mochte sein, wer wollte, er grüßte nie hinauf. An dem Engländerabend war er ja auch nicht in das Haus gegangen und hatte lieber im dunklen Hofe gewartet, bis sie herausgebracht worden war.

Nur während ihrer Krankheit hatte er nicht stolz ausgesehen; sie hatte ihm sogar, als es besser mit ihr ging, und er allein an ihrem Bett gesessen, von der hübschen Stube im Pachauser erzählt dürfen, und von dem schönen Mädchen, wie es so weiß und mit offenem Haar vom Gänge hereingekommen, wie es ihren Kopf so fest an die Brust gedrückt habe, daß ihr das weiche, dicke Haar ganz schwer über das Gesicht gefallen sei.

Und da hatte der Papa gar nicht gezankt — er war ganz still gewesen; er hatte sie auf die Stirn geküßt und gerade so fest an sein starkpohendes Herz gedrückt, wie es die schöne Blanka getan. Und darüber verwunderte sie sich heute noch...

7. Pünktlich mit dem 15. Mal rückte alljährlich die Bogensonne aus der Residenz in das hübsche B. ein, und bald darauf sah man die Schlüter des Schlosses gäufig dämpfen, die wohlbekannte Vivree der herzoglichen Bedienten tauchte in den Straßen auf, und vor den vornehmsten Häusern hielt dann und wann eine Equipage — die Hofdamen machten Besuche. Auch das Lamprecht'sche Haus war eines der wenigen bürgerlichen, denen diese Auszeichnung widerfuhr — die Frau Amtsrätin Marschall war heute noch so wohlgestillt bei Hofe wie vor zehn Jahren; denn volle zehn Jahre waren verstrichen seit jenem unglückseligen Bleichtag, an dem die kleine Margarete aus Furcht vor dem Institut nach Dambach gelaufen war.

Die herzogliche Gnadensonne bestrahlte selbstverständlich auch alles, was der alten Dame verwandtschaftlich nahe stand; so zum Beispiel wurde jetzt die Firma Lamprecht und Sohn durch einen Kommerzienrat repräsentiert, den einzigen der Stadt B., denn Severinismus sorgte sehr mit diesem Titelgeschent. Herr Walduin Lamprecht war auch gegen die seltene Auszeichnung durchaus nicht unempfindlich; seine Geschäftsfreunde behaupteten, er trüge seine Nase so hoch, daß kaum noch mit ihm auszukommen sei. Früher habe er doch wenigstens verbindliche Manieren gehabt, aber auch die seien untergegangen in dem abstoßend finsternen Döckmit.

Seit Jahren habe ihn niemand mehr lächeln sehen. Er reiste viel in Geschäften und war tätig, wie kaum in den ersten Jahren seiner Selbständigkeit; aber wenn er heimkam, da wurde es förmlich dunkel im Hause, da sanken die Stimmen der Untergebenen zum Klüßtern herab. „Die leidige Hypochondrie — ein Lamprecht'sches Erbthümchen!“ sagte achselzuckend der Hausarzt im Hinblick auf die düstere Stimmung des Heimgekehrten, der sich oft tagelang einschloß.

Und die Frau Amtsrätin nielte eifrig mit dem Kopfe dazu — einzig und allein das alte Erbthümel war's — sonst absolut nichts! Tante Sophie aber lächelte ingrinnig, wenn ihr dieser salomonische Ausspruch zu Ohren kam. „Ja, wohl, sonst absolut nichts!“ pflegte sie ihn ironisch zu bekräftigen. „Beiseide nicht etwa das bischen Schnuck nach einem richtigen Familienleben — ei bewahre! Der Mann muß ja Gott danken, daß er einmal vor so und so vielen Jahren eine Frau gehabt hat, und kann nun bis an sein seliges Ende von der Erinnerung zehren... Der Fanny muß doch die letzte Wöshheit der seligen Judith gar zu gut gefallen haben, weil sie's gerade so gemacht hat. Na meinetwegen, ich wollte nichts sagen, wenn sie dem armen Kerl, dem Wittwer, wenigstens ein paar stramme Ruben hinterlassen hätte; aber der Reinhold, das Angstmännchen — du lieber Gott, dem sah man's ja schon im Wäde. an, daß es irgendwo haperte!“

Reinhold Lamprecht war in der Tat das Angstkind des Hauses gediehen. Er litt an einem Herz-

fehler, der ihm jede geistige und körperliche Anstrengung verbot. Er selbst fühlte die Entbehrung aller schönen Jugendfreuden wohl kaum, denn sein ganzes Dichten und Trachten ging im Geschäft auf. Wenn aber der Kommerzienrat den langen, bleichen, dünnen Falschmenschen mit der kalten Gemessenheit eines Greises am Schreibtisch stehen sah, unbekümmert ob draußen Blütenflur von den Bäumen flog oder wirkliche winterliche Flocken vor den Scheiben wirbelten, da ging es wie Born und Grimm durch seine Änge, und ein bitter verächtlicher Blick streifte das häßliche Gebrechlichkeit, das dereinst das Haus Lamprecht repräsentieren sollte.

Aber er sprach nie darüber; er ballte nur im stillen krampfhaft die Faust, wenn die Frau Amtsrätin sich freute, daß die vornehme Ruhe der seligen Fanny in so auffallender Weise auf den Sohn übergegangen sei.

Margarete war ja auch bleich und schwächlich, aber kerngesund. Man mußte nur ihre Reisebriefe lesen — das Mädchen ertrug ja Strapazen und Anstrengungen wie ein Mann!

Diese Bravourstücke waren übrigens durchaus nicht nach dem Geschmack der alten Dame; der Entwicklungsgang der Enkelin mißfiel ihr gründlich. Ein langjähriger Aufenthalt in einem vom Adel besuchten Pensionat, dann Vorstellung bei Hofe, und nach einigen Jahren der Auszeichnung und des Triumphes als Abschluß eine gute Partie — so mußte eigentlich die Jugendzeit der einzigen Tochter eines reichen Hauses verlaufen. Aber schon der Plan bezüglich des Jutantes hatte ja an Margaretens Trostloß scheitern müssen, und das Mädchen war zum stillen Argen der Großmama bis über das vierzehnte Lebensjahr in seiner „entfesslichen Unwüchsigkeit“ verblieben. Dann war allerdings ein plötzlicher Umschwung eingetreten.

Die jüngere Schwester der Frau Amtsrätin war an einen Univeritätsprofessor verheiratet, dessen Name einen weithin geltenden Klang hatte. Er war Historiker und Archäolog, und da ihm bedeutende Mittel zur Verfügung standen, so reiste er viel, um für seine wissenschaftlichen Werke aus den Quellen selbst zu schöpfen, und dabei war ihm seine Frau ein treuer Kamerad — Kinder hatten sie nicht. Nach langem Aufenthalt in Italien und Griechenland waren sie nun auch wieder einmal in die Heimat zurückgekehrt, und die Frau Amtsrätin hatte sich glücklich geküßt, die Durchreisenden auf einige Tage beherbergen zu können, denn sie war sehr stolz auf den Ruhm ihres Schwagers.

(Fortsetzung folgt.)

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Sen, Stroh! Landwirte helfi dem Heere!

Zurück zu Mütterchen Moskau. Petersburg nur noch Freihafen.

Rußland macht das Fenster nach dem Westen zu, durch das der große Kulturbarbar Peter die europäische Zivilisation ins Land locken wollte. Es ist jetzt bestätigt, daß die Regierung nach der alten Hauptstadt Moskau verlegt wird. Zwischen dem befreiten Finnland und den baltischen Ostseeprovinzen, die sich auch in irgendeiner Form vom alten Rußland unabhängig stellen wollen, nimmt sich das bischen Petersburg ein wenig ärmlich aus als „Zentrale“ des Restgebietes. Petersburg, das man noch vor kurzem in die „echt russische“ Form Petrograd umgetauft hat, wird also eine Privatstadt werden, es soll sogar zum Freihafen erklärt werden.

Das Experiment des Zaren Peter, Rußland zu einer europäischen Macht zu gestalten, war schon längst mißglückt. Nicht aus von Petersburg aus europäische Kultur ins heilige Rußland geströmt, sondern das Russentum hatte das Deutschland in Ungarnland ebenso gut aufgesaugt und russifiziert, wie es das in Estland, Livland, Kurland zu tun strebte. Jeder echte Russe betrachtete nicht Petersburg als seine wirkliche Hauptstadt, sondern das alte Mütterchen Moskau. Die Stadt an der Moskwa war auch wirklich ganz russisch geblieben.

Während man in Petersburg, trotz des russischen Hofes, der Regierung, der Duma usw., immerhin noch etwas westliches Leben verspürte, besonders sich mit der deutschen Sprache noch ganz gut durchhelfen konnte, war und ist Moskau der Sitz des Stoßrussentums. Ein gelegentlicher Mitarbeiter, der Moskau noch kurz vor dem Kriege besuchte, erzählt davon einige Einzelheiten: Wir standen unter dem Eindruck, daß es in Moskau doch auch deutschsprechende Leute geben würde. Man hatte es uns erzählt, und die Russen, die wir sonst in andern Ländern getroffen hatten, sprachen meist deutsch, zum Teil auch französisch. Wir stiegen in einem Hotel ab, vom dem uns gesagt worden war, daß es von Deutschen viel besucht sei. Der Portier sprach deutsch, sonst niemand von dem Hotelpersonal. Selbst in dem Restaurant, das mit dem Hotel verbunden ist, waren die Speisekarten russisch, die Kellner sprachen und verstanden nur russisch. Es war in Moskau ein Wirtshaus, das den deutschen Namen „Alpenrose“ führte; in verschiedenen Zeitungsberichten hatten wir es als Hauptverkehrspunkt der Deutschen rühmend gehört. Wir gingen hin und fanden alles russisch, trotz des deutschen Namens. In keinem Geschäft verstand man uns, wenn wir deutsch sprachen; auch auf französisch und englisch wurde uns nicht geantwortet, kaum auf polnisch. Sie haben dort große Bazare, prächtige Verkaufshäuser mit langen Galerien, Lichtböfen und eleganten Geschäften; es sind nicht Warenhäuser wie bei uns, sondern die einzelnen Geschäfte gehören den einzelnen Firmen; die Einrichtung ist durchaus vornehm, ja luxuriös. Wir meinten, daß es im Interesse dieser Inhaber liegen müßte, ihren Kunden entgegenzukommen; in Berlin existieren z. B. in den großen Warenhäusern besondere sprachkundige Damen, die den Fremden als Dolmetscher dienen. In Moskau nichts davon. Wir waren auf die Zeichensprache angewiesen. Auf der langen Reise über die sibirische Bahn waren uns z. B. die Taschentücher knapp geworden, wir wollten neue kaufen. Nachdem ich vergeb-

Ich meine Sprachwerkzeuge klapaziert hatte, zog ich schließlich mein Taschentuch hervor und zeigte es der Versammlung von Verkäufern, die nachgerade da herumstand. Wir erhielten das Verlangen, mit den Fingern gab ich ein Dutzend an, dann zog ich Geld hervor und überreichte dem Verkäufer Papier und Bleistift, damit er mir den Preis anschräbe! So kamen wir zu Rande. Das war, wie gesagt, kein Ausnahmefall, sondern die Regel, selbst in den größten Geschäften.

Von dem russischen Aussehen der Stadt, von seinen vielen bunten Kirchen mit den massenhaft goldenen Zwiebeltürmen ist schon viel gesprochen worden, ebenso von den Vergnügungsorten, in denen es bis tief in die Nacht hoch hergeht. Uns interessierten hauptsächlich der Kremel, die in der Mitte der Stadt an einem Arm des Moskwa-Russes gelegene Stadt der Paläste und Kirchen. Da haben wir auf offener Straße noch Laufende und Laufende von Kanonenrohren, welche die Russen 1812 den flüchtenden Franzosen abgenommen hatten. Ein Freilicht-Zeughaus, der Stolz Rußlands! Und mit diesem damals besiegten Frankreich hat sich das Sarentum jetzt verbündet — und jetzt steht der französische Ministerpräsident Clemenceau in Paris und ringt die Hände: „Rußland hat uns verraten!“ Der Russe aber, der das hört, sagt stillverbissen mit demselben Rechte: „Uns hat Frankreich verraten!“ Wer hat recht von den beiden?  
K. M.

## Wilson der Gute.

Der allgemeine Sowjetkongress in Moskau hat nach privaten und deshalb zunächst nicht kontrollierbaren Nachrichten den Friedensvertrag mit den Mittelmächten gebilligt. Die amtliche Bestätigung des Beschlusses wird wohl nicht auf sich warten lassen, obwohl die Abstimmlung der Sowjets etwas eigentümlicher Natur gewesen sein soll — der für die Zustimmung zum Frieden eintretende Lenin soll sie zum großen Teile telegraphisch befragt haben. Die Vertreter waren bei den jetzigen verworrenen russischen Verhältnissen eben nicht zur rechten Zeit zusammenzubringen. Wer sich aber ungemein pünktlich in Moskau einstellte, das war — Herr Wilson. Mit einer „Botschaft“ natürlich, anders macht es der große Mann in Washington nicht. Seine Bundesgenossen in England, in Frankreich wissen den Beauftragten der Petersburger Regierung, den Romanew und Konforten, die Tür, sie lassen sie nicht ins Land hinein und sperren ihr Gebiet selbst für die bloße Durchreise nach neutralen Staaten.

Herr Wilson aber begrüßte den Moskauer Sowjet mit einer an den dortigen amerikanischen Konsul gerichteten Depesche und drückte ihm die aufrichtige Sympathie seines Volkes aus „in dem Augenblick, wo die deutsche Macht sich eingedrängt hat, um den Kampf für die Freiheit zu unterbrechen und um seine Erfolge zu bringen“. Der Kampf für die Freiheit — der gute Wilson stellt sich so, als wenn er nicht wüßte, wie es um ihn in Rußland bestellt ist, um diese Freiheit, die lediglich darin besteht, jede abweichende Meinung nicht zu überstimmen, nein überhaupt gar nicht erst zum Ausdruck kommen zu lassen, sie mit brutaler Gewalt zu unterdrücken, bis zur vollständigen Vernichtung ihres Trägers, des brüderlichen Volksgenossen. Als wenn er nicht wüßte, daß hier der nackte Schrecken an der Arbeit ist, groß im Niederreihen, im Zerbrechen, in der Bergewallung, völlig ohnmächtig im Aufbau einer neuen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Unglücklicherweise ist die Regierung der Vereinigten Staaten jetzt nicht in der Lage, fährt Wilson fort, unmittelbar wirksame Hilfe zu leisten, aber sie würde es wünschen, diese Hilfe zu erweisen. Jede Gelegenheit wird sie benutzen, um Rußland noch einmal die vollkommene Souveränität und Unabhängigkeit in seinen eigenen Angelegenheiten zu sichern und ihm wieder zu seiner großen Rolle im Leben Europas und der modernen Welt in vollem Umfang zu verhelfen. Und mit ganzem Herzen nimmt das amerikanische Volk an dem Veruche des russischen Volkes teil, sich von jeder alten autokratischen Regierung zu befreien und Herr seines eigenen Lebens zu werden. So sagt und singt Wilson der Gute, der Edle und Sanftmütige, der Mann, der kein Wasserlein zu trüben vermag — vorausgesetzt nur, daß es sich willig hineinführen läßt in den großen Strom der angelsächsischen Interessen.

Was mit dieser eigenartigen Botschaft in Wirklichkeit bewirkt wird, ist natürlich unklar: sie soll ja Stimmung machen gegen den deutsch-russischen Friedensvertrag, dessen Ablehnung der Entente offenbar einen Stein vom Herzen genommen haben würde. Hier in London und Paris muß man sich mehr zurückhalten, weil eine Ablehnung an die Bolschewisten nach allem, was vorgefallen ist, ihre Bedenken hat. Aber Washington ist weit, da konnte man einen freundschaftlich mastierten Vorstoß schon eher riskieren. „Unglücklicherweise“ sogar so weit, daß es nicht beim Wort genommen werden kann. Und so verspricht das Oberhaupt der amerikanischen Nation den armen, nun doch wahrlich genug und übergenug zu Tode gebetzten Russen alles und — nichts, beides in einem Atemzuge, nur um sie auch jetzt noch nicht zur Ruhe kommen zu lassen, um sie um die Früchte des endlich zustande gebrachten Friedens zu bringen. Deutschland sollte nicht den Triumph genießen, an seiner Ostfront die Waffen in aller Ruhe niederlegen zu können. Aber wenn Wilson eingestehen mußte, daß er jetzt nicht in der Lage ist, unmittelbar wirksame Hilfe zu leisten — wer anders hat jetzt die Macht dazu, wenn nicht Deutschland, das überall, wo seine Truppen einrücken, wie der leidhaftige Erlöser aus schrecklicher Not begrüßt wird, nach dem man selbst in Petersburg die Hände ausstreckt, weil die russische Gesellschaft nachgerade an sich selbst vollkommen zu verzweifeln beginnt? Die Taube auf dem amerikanischen Dache, sie mag wunderschön sein, jedenfalls gilt sie, wie die gutmütigste Treubrergzeit nur locken kann. Aber der deutsche Sperling sitzt in greifbarer Nähe; der Sowjetkongress brauchte nur die Hand auszustrecken, und er wußte, was er hatte. Und also handelte er auch.

Höchstens konnte Herr Wilson zur Beglaubigung seiner guten Absichten darauf verweisen, daß er sich zu gleicher Zeit gegen die japanischen Absichten auf Sibirien auszusprechen im Begriff steht. Aber einmal ist über die Form, in der er's dazum wird, noch nichts bekannt geworden, so daß die Möglichkeit offen bleibt, daß hier wiederum, wie schon so oft im Lager der Entente, mit verteilten Rollen gespielt wird. Und selbst wenn er ernsthaft protestieren sollte, wird Japan um seine willigen Sibirien nun wirklich in Ruhe lassen? Will Herr Wilson die Welt etwa glauben machen, daß er es auf eine entscheidende Auseinandersetzung in Ostasien antommen lassen, daß er in Europa und im fernen Osten zugleich sechsten würde? Und zuletzt: auch den Russen ist das Heim näher

als der Nord. Wer ihnen zu Hause nicht helfen kann, dem mag sich in den Gebieten des Selben Meeres noch so wichtig tun, für sie kommt er als Retter aus der Not doch nicht in Frage. Und so wartete die Weltgeschichte nicht auf die Befehle aus Washington.

## Der Zauberspiegel der Northcliffe-Presse



John Bull: „Und da wagen meine Gegner noch zu behaupten, ich wäre kein Gentlemen!“

### Wer blieb Sieger?

Die Westmächte beziffern nach ihren eigenen Heeresberichten die Gefangenen und Beuteverluste der Mittelmächte seit dem 1. Dezember 1917 auf insgesamt:

9 656 Gefangene,  
17 Geschütze,  
322 Maschinengewehre,  
18 Grabenwaffen.

Während des gleichen Zeitraumes konnten die gegen erdrückende Übermacht an Streitern wie Material kämpfenden Mittelmächte einschließlich der letzten im Osten zu Baaren getriebenen roten Garben als Gewinn buchen:

120 443 Gefangene,  
3 633 Geschütze,  
7 103 Maschinengewehre,  
86 Grabenwaffen,  
128 000 Gewehre.

Außerdem:

Viele tausend Fahrzeuge (darunter 500 Kraftwagen, 11 Panzerautos), mehrere Millionen Schuß Artilleriemunition,

47 Panzer-, Motor- und Lazarettboote,  
22 Flugzeuge (ohne die abgeschossenen),  
über 800 Lokomotiven und über 8000 Eisenbahnwagen, größtenteils beladen mit Propant; dazu unermessliches Kriegsgerät, ungeschätzte Feldküchen mit Zubehör und vieles andere. Außerdem wurden im Osten mehrere Korpskommandeure, viele hohe Stäbe von Armeen und Divisionen gefangen. In diesen Zahlen ist die bereits vor einigen Tagen durch die Blätter gegangene Februarbeute eingerechnet.

### Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Lord Beresford lenkte im Oberhause die Aufmerksamkeit der Regierung auf die ernstlichen Verheerungen, die der Tauchbootkrieg unter den zwischen Irland und Großbritannien verkehrenden Schiffen anrichtete, und wies auf die Folgen hin, die die Vernichtungen für die Verpflegung des Landes hätten. Der Redner betonte, daß die Lage mit jedem Tage ernster werde. Man verliere Schiffe in einem solchen Tempo, daß, falls daselbe anhalte, bald keine Schiffe für den Verkehr in der Irischen See übrig sein würden. Der Vertreter der Regierung gab an, daß die Tauchboote in den letzten zwei Monaten im Irischen Kanal besonders tätig und deshalb die Verluste dort größer gewesen seien als in früheren Zeitpunkten; aber seine Maßnahmen der Admiralität vermöchten derartige Verluste ganz zu verhindern.

Der norwegische „Sozialdemokraten“ schreibt: Während Sir Erik Geddes im Unterhause behauptete, daß die englische Schifffahrt unbehindert von deutschen U-Booten vor sich gehe, hat jedenfalls die norwegische Schifffahrt eine Erfahrung gemacht, die davon wesentlich abweicht. Für uns steht es so aus, als ob die Deutschen immer mehr Schiffe versenken, als sie selbst zugestehen. Angesichts unserer Erfahrungen und der englischen Rationierung, die wohl auch nicht nur ein Scherz ist, dürfte man weitläufiger geneigt sein, den Deutschen zu glauben!

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Die Stellung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu der neuen Kriegskreditvorlage war der Gegenstand eingehender Beratungen. Innerhalb der Fraktion war ein heftiger Streit darüber entstanden, ob man im Hinblick auf die Art des Abtriebs noch für die Kredite stimmen solle oder nicht. Allem Anschein nach wird aber der neue Kriegskredit bewilligt werden, denn zum Redner der Fraktion bei der Aussprache ist der Abgeordnete Rostke gewählt worden, der ein überzeugter Befürworter der Kriegskredite ist.

+ Im Hauptausschuß des Reichstages führte Reichsbankpräsident Davenstein aus, daß die Gewinne der Reichsbank während des Krieges ungeheuer gestiegen seien. Der preussische Eisenbahnminister v. Breitenbach teilte mit, daß die im Kriege geschaffenen Neubauten für Kriegszwecke der Friedenswirtschaft zugute kommen sollten. Bei

der Besprechung über die Eisenbahnbetriebsmittel wurde vom Eisenbahnminister darauf hingewiesen, daß Betriebsstörungen jetzt unvermeidlich seien. — Es wurde dann die Erparungsdebatte fortgesetzt, bei der von verschiedenen Rednern eine Herabsetzung der Preise verlangt wurde.

+ Die Besprechungen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit den führenden politischen Kreisen in Berlin haben die Folgen zum Gegenstand gehabt, die sich für uns aus dem Friedensschluß im Osten ergeben. Die Verhandlungen zeigten volle Übereinstimmung. Aber die Probleme des Westens W bei diesen Verhandlungen nicht gesprochen worden.

+ Der Hauptausschuß des Reichstages besprach am Dienstag den Haushalt der Reichsschuldenverwaltung und der Reichsfinanzverwaltung. Dabei kam zur Sprache, daß die Einkommenssteuern um die Hälfte zurückgegangen seien. Gegenüber dem Wunsche einer Eingabe, die Kriegsanleihe als allgemeines Zahlungsmittel für jede Steuer gelten zu lassen, erwiderte der Reichsschatzsekretär Graf Roedern, daß er davor warnen möchte, die Kriegsanleihe zum allgemeinen Zahlungsmittel zu machen. Es wurde ferner darüber Frage geführt, daß beim Gold- und Juwelen-Ankauf zu niedrigen Preisen bezahlt würden.

+ Die deutsch-polnische Verständigung über die zwischen Vertretern der altösterreichischen Polen und den Mehrheitsparteien des Reichstages verhandelt wird, löst noch auf mancherlei Schwierigkeiten. Die allgemeinen Grundlagen seien dahin festgelegt, der polnische Staat erkenne die Grenzen nach Westen, wie sie vor dem Kriege waren, unbedingt an und drückt seine grundsätzliche Bereitschaft aus, dem mitteleuropäischen Verband beizutreten. Auf der anderen Seite soll von jeder Annexion polnischer Gebiete Abstand genommen werden und ferner sollen die polnischen Proteste wegen des Cholmer Gebietes weitestgehende Berücksichtigung erfahren. Die Verhandlungen werden weitergeführt, zunächst auch zwischen Wien und Berlin.

+ Zugleich mit der amtlichen Bestätigung der Ernennung des früheren Reichskanzlers Dr. Michaelis zum Oberpräsidenten von Pommern wurde ein Telegramm bekannt, in dem der Kaiser dem neuen Oberpräsidenten die Ernennung mitteilt. Mit Dr. Michaelis rückt zum ersten Male ein Kanzler in eine nachgeordnete Stelle ein. Dr. Michaelis unterleitet jetzt dem Minister des Innern Dr. Drews, der von dem damaligen Kanzler Michaelis an die Spitze des Ministeriums des Innern berufen wurde. — Bei der Gelegenheit erinnert ein Blatt daran, daß Bismarck bei seiner Verabschiedung dem Kaiser vorschlug, das Ministerium des Innern unter seinem Kanzler-Nachfolger zu behalten. Der Monarch stimmte damals nicht zu.

### Großbritannien.

\* In der Antwort Lord Lansdownes an den Grafen Hertling heißt es, wie jetzt bekannt wird hinsichtlich der verlangten belgischen Garantien, daß es nicht schwer sein könne, den Kanzler zufriedener zu stellen. Eine Entscheidung über alle Besitzveränderungen sollte der Friedenskonferenz vorbehalten bleiben. Auch die Entscheidung über die deutschen Kolonien soll dieser Konferenz vorbehalten bleiben. — Man sieht, Lansdowne lebt ganz in der englisch-amerikanischen Vorstellungswelt, Deutschland müsse die Faust der Verbündeten fählen.

## Der Kampf gegen den Schleichhandel

Von einem Volkswirt.

Der Verfasser dieses Aufsatzes zählt zu den bekümmerten Mitarbeitern. Man wird seine Ausführungen beachten müssen, auch wo man ihnen nicht zustimmen kann.

Das am 15. d. Mts. in Kraft tretende Gesetz gegen den Schleichhandel sieht hohe Strafen vor: Geldstrafen bis zu einer halben Million; Gefängnis, ja Fuchthausstrafen sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Wer aber die gegenwärtige Wirtschaftslage nicht nur mit den Augen des Staatsanwaltes betrachtet, und auch die Lehren aus der französischen Revolution von 1789 sich vergegenwärtigt (bekanntlich war damals auf Lebensmittelwucher die Todesstrafe gesetzt), der muß bezweifeln, ob auch diese Maßnahmen die von der Behörde erwarteten Wirkungen zeitigen können. Der Schleichhandel befördert im wesentlichen diejenigen Waren, die von der öffentlichen Bewirtschaftung nicht erfasst werden und auch niemals erfasst werden können. Wenn man den Schleichhandel wirklich unterbinden will, dann muß man ihn darum volkswirtschaftlich überflüssig machen. Bisher aber verrichtete er dadurch eine volkswirtschaftliche Funktion, daß er Nahrungsmittel, die von unserer Kriegswirtschaft nicht erfasst werden, und ohne ihn nicht an die Verbraucher gelangen würden, auf den Markt brachte. Freilich ist dies kein an der Oberfläche befindlicher, für alle Beteiligten überschaubarer und allen zugänglicher Markt, auf dem jeder Käufer verhandelt wird, sondern er ist durch den Zwang in die Niederungen des Wirtschaftslebens verlegt, aber es ist doch ein Markt und ein hat sich auch hier gezeigt: die Preisbildung kann nicht unterbunden werden; ist es ihr verlagert sich an der Oberfläche zu vollziehen, so entwickelt sie sich eben unter der Oberfläche. Oder ist den Kriegswirtschaftsbehörden etwa unbekannt, daß auf diesem Markte, der sich von den Lagerplätzen der Großspekulateure bis in die verschwiegensten Räume der Barbiergeschäfte erstreckt, es genau so eine wechselnde Preisbildung gibt, wie auf dem offenen Markt der Friedenszeit, auf dem die Preise der Waren durch die Menge des Angebots und die Höhe des Transportrisikos bestimmt werden? Jetzt sind die Gefahren der Heranschaffung wieder außerordentlich gewachsen und die Folge davon wird ein — erneutes Steigen der Schleichhandelspreise sein. Diese Folge ist bereits teilweise eingetreten. Wer das Wirtschaftsleben genau beobachtet, konnte feststellen, daß die im Schleichhandel angebotenen Waren schon nach der Ankündigung dieses Gesetzes bedeutend in die Höhe gegangen waren.

Das Gesetz kann nun zwei Wirkungen haben. Entweder die Unterdrückung des Schleichhandels gelingt, und dann wird die Bevölkerung namentlich der größeren Städte auch der letzten Zuläufe zu ihren amtlichen Rationen beraubt und dadurch in bedenkliche Lage versetzt. Gelingt aber die Unterdrückung, wie anzunehmen ist, nur unvollständig, so wird infolge des größeren Risikos der Schleichhandel noch höhere Preise wie bisher fordern. Das bedeutet eine erneute Verteuerung der Lebenshaltung. Denn bezahlt werden die Schleichhandelspreise doch, weil sie eben zur Befriedigung eines nicht unterdrückbaren Bedürfnisses bezahlt werden müssen. Wo aber trotzdem die Schleichhandelspreise über das Einkommen gewisser Kreise hinausgehen sollten, da werden Diebstahl und Raub die natürlichen Folgen sein. Von gut informierter Seite

erfahren wir, daß den Landwirten von der Ernte schon der achte bis neunte Teil gestohlen wird, ehe etwas bereingebrecht ist. Hinterher wird bei allen Aufbewahrungs- und Verarbeitungsstellen mindestens noch zweimal soviel gestohlen. Wo bleibt das Geblöhl? Alles im Schleichhandel. Das ist der Kanal, der die entwendeten Mengen ableitet. Wenn man diesen Kanal nun verstopft, wo bleibt die Ware dann? Wird etwa nicht mehr gestohlen? Erst recht. Denn die Angst vor der unzureichenden öffentlichen Versorgung wächst ja folgerichtig, und wo ein Dieb ist, ist auch ein Dieb. Wo aber nicht gestohlen wird, da wird auf andere Weise getauscht und geschoben. Es ist kein Geheimnis mehr, daß Landwirte, die in der Stadt etwas kaufen wollen, diese Waren vielfach nur dann erhalten, wenn sie rationierte Lebensmittel neben der Bezahlung abgeben. Je höher die Strafen sind, die auf den Schleichhandel gesetzt sind, desto größer und allgemeiner werden die Mißstände. Wenn man einen Kanal verstopft, der durch ein verumpftes Gelände führt, so wird die Verumpfung nur noch größer.

Das neue Gesetz über den Schleichhandel enthält zwischen den Reilen aber auch eine sehr bemerkenswerte Lehre. Dadurch, daß es nur den gewerbsmäßigen Schleichhandel treffen, nicht aber die vielen Beziehungen unterbinden will, die Stadtbewohner mit ihren ländlichen Verwandten verbinden, gibt es stillschweigend zu, daß durch die öffentliche Bewirtschaftung ein großer Teil der Lebensmittel nicht erfährt wird, sondern anderweitig ähnlich wie im Frieden, den Weg zum Verbraucher findet. Dies zugestanden, daß, rein formal genommen, eine Lücke in dem Gesetz darstellt, bedeutet aber auch die schwerste Kritik an dem ganzen System der bisherigen Ernährungspolitik. Es wird sozusagen zwischen den Reilen festgestellt, daß das jetzige Ernährungssystem Schiffbruch gelitten hat. Mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft würde auch die Plage des Schleichhandels von selbst verschwinden. Das jetzige Verfahren erweist den Eindruck, als ob man die wirklichen Ursachen des Schleichhandels unerörtert ließe und sich dafür einseitig an die äußeren Erscheinungen klammere, die doch nur eine unvermeidliche Folge des ganzen Systems sind.

## Deutscher Reichstag.

(137. Sitzung.) CB. Berlin, 13. März.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation des Zentrums über die durch den Krieg hervorgerufene Erziehung der

### wirtschaftlichen Verhältnisse des Mittelstandes

und den Wiederaufbau im Handwerk, Kaufmannstand und Kleinindustrie. Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts Freiherr v. Stein erklärt sich zur Beantwortung bereit.

Abgeordneter Zrl (Str.) In den letzten Jahren vor dem Krieg machte sich besonders im Handwerk vielfach eine Besserung bemerkbar. Durch den Krieg sind aber alle Hoffnungen zunichte, in zahllose Familien tiefstes Elend gebracht worden. Natürlich trifft das nicht nur für den selbständigen Mittelstand zu. Über gerade die Notwendigkeit der Kleinindustrie ist durch den Krieg aufs neue erwiesen worden. Ein leistungsfähiger gewerblicher Mittelstand gehört auch zur Aufrechterhaltung der Landwirtschaft. Die Deutungen — freilich mit Ausnahme der Privatangestellten — sind wenigstens der Sorge für die Zukunft entbunden. Briefe, die uns allen zahllos zugehen, schildern ein kaum glaubliches, unter den jetzigen Umständen nicht zu behebendes unerschuldetes Elend. Redner schildert den Schaden, den die Kriegsgesellschaften dem Handwerk zufügen und verbreitet sich über Lieferungsengpässe und Darlehensgewährung.

Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts v. Stein: Die Regierung steht der Lage des gewerblichen Mittelstandes mit Verständnis und Wohlwollen gegenüber. Stillgelegte Betriebe sollen nach Möglichkeit durch die weiterarbeitenden entschädigt werden. Die Hauptsache bleibt, daß die Arbeit in den Kleinbetrieben möglichst bald wieder aufgenommen wird. Weitere Stilllegungen sollen nicht erfolgen. Alle Kräfte müssen angeleitet werden, um weitere Schäden zu vermeiden. Handel und Verkehr zu heben, die Rohstoffzufuhr zu ermöglichen und für Arbeitskräfte zu sorgen, z. B. durch Erhebung des Nachwuchses, die nach dem Kriege ernsthaft im Angriff genommen werden muß. Die Revision der Gewerbeordnung wird notwendig sein können. 1871 haben wir für das Handwerk 12 Millionen aufgewendet, in welchem Umfang wir jetzt mit ähnlichen Mitteln eingreifen werden, steht noch dahin. Wir würden der Sache die lebhafteste Aufmerksamkeit, die Regierung wünscht einen lebensfähigen Mittelstand zu erhalten und auch die hinter der Front entlassenen Wunden zu heilen.

Bei der Beantwortung der Interpellation führt der Abg. Brühne (Soz.) aus, daß der Krieg im Bunde mit dem Großkapital habe die Kleinbetriebe zerstört. Der Kampf gegen das Großkapital sei aussichtslos. Mit Worten allein sei nicht geholfen.

(140. Sitzung.) CB. Berlin, 14. März.

Bei ziemlich schwachem Besuche des Hauses wird die gestern abgebrochene Aussprache über die Zukunft, die wirtschaftliche Lage und die Aussichten des

### Mittelstandes

fortgesetzt. Abg. Dr. Kayy (kon.): Die Erhaltung des Mittelstandes ist für den Staat von ausschlaggebender Bedeutung. Tatsächlich sind sich darüber ja auch alle Parteien einig mit Ausnahme der Sozialdemokratie. Wenn vielleicht nach dem Kriege nicht einmal soviel für den Mittelstand oder gar nichts gegeben werden kann, so liegt das nur an unserer Verzicht auf Kriegsschadensersatzungen (Abwurf und Lärm links). Sollte dieser Verzicht tatsächlich unter dem Druck der Reichstagsresolution erfolgt sein, so wäre das eine unversöhnliche Schwäche unserer Regierung. (Wachsende Unruhe links und in der Mitte.) Die Regierung war im August 1914 auf den Krieg nicht gerüstet, jetzt sollte sie es wenigstens auf den Frieden sein. Deutschland steht vor einem gewaltigen Siege. (Lärm: Mittelstands-Interpellation! Lärm.)

### Starke Vorfürzen.

Bei weiteren Ausführungen des Redners wird ihm plöblich von der Linken entgegengerufen: „Wart der öffentlichen Meinung“. Das Wort, das feinerzeit Reichskanzler v. Bethmann Hollweg über Kayy als den Verfasser der Junius-Broschüre geduldet. (Großer Lärm rechts.) Ich verwahre mich gegen solche unerhörte Art des Angriffs. Die liberale Wirtschaftsordnung muß geschützt werden gegen den phantastischen kulturzerstörenden Sozialismus. Die fiskalischen Gesichtspunkte müssen zurücktreten, wenn die Interessen des Mittelstandes in Frage stehen, es müssen Kreditgenossenschaften geschaffen werden, insbesondere ein öffentliches Versicherungswesen und die Stadtstaaten diesem Zwecke dienstbar gemacht werden. Dem Reichswirtschaftsamte sollte eine Zentralstelle für den gewerblichen Mittelstand angeschlossen werden. Als der Redner weiter zu einträchtigem Zusammenhalten und zur Schaffung freier Existenzen ermahnt, entsteht abermals heftige Unruhe und erregte Zurufe von rechts und links füllen das Haus.

Abg. Werner - Hersfeld (Dsch. Frakt.) schließt sich den gestrigen Ausführungen des Abg. Zrl an. Er fordert Wiederherstellung der wirtschaftlichen Freiheit und freie Bahn für die Berufstätigen, nicht nur für den einzelnen. Natürlich dürfen die unteren und mittleren Beamten nicht vergessen werden. Es kann kein Zweifel sein, daß das deutsche Handwerk immer mehr der Verarmung anheimfalle. Die Großbetriebe tragen zur Entvölkerung des ganzen Landes bei. Bei der Roben-

knappheit sollte man die Reinen Backermühlen wieder mehr bei der Verteilung der Vermahlung berücksichtigen. Dem Bucher müßte energischer zu Hilfe gegangen werden.

Abg. Albrecht (L. Soz.): Mit Geld allein ist dem Mittelstand nicht zu helfen. In der Übergangszeit werden die letzten Reinen Entschädigungen verlorengehen. Die Untergewinne sind unter den betrüblichen Kriegserscheinungen die betrüblichsten. Der Geld hat, kann auch heute noch alles haben, Fleisch, Butter, Rohstoffe.

Abg. Viktor (Str.): Der Staatssekretär hat erfreuliches Verständnis bekundet, leider aber von einem festen Programm in Bezug auf die Kreditforderungen abgesehen. Beantragung bestimmter Summen behalten wir uns vor.

Nächste Sitzung morgen.

### Der Arbeitsplan des Reichstages.

Der Ältesten-Ausschuß des Reichstages hat beschlossen, daß Freitag das Bankgesetz und die Vorlagen über die Lichtspiele und die Erhöhung der Gerichtskosten im Plenum verhandelt werden. Sonnabend bleibt frei, am Montag kommt der Etat des auswärtigen Amtes auf die Tagesordnung, wobei eine Erörterung über verschiedene mit dem Kriegsanfang zusammenhängende Dinge, darunter auch über die Depeche des damaligen Reichskanzlers an den Botschafter in Warschau stattfinden dürfte. Am Dienstag soll die erste Lesung des russischen Friedensvertrages beginnen, am Mittwoch wird der neue 15-Milliarden-Kredit auf der Tagesordnung stehen. Am Freitag, den 22. März treten die Osterferien ein.

## Die 44 neuen Reichstagsitze.

Wie wird beim „Proporz“ gewählt?

Der deutsche Reichstag hat die Vorlage über die Vermehrung der Reichstagsitze nach der ersten Lesung dem Verfassungsanschuß überwiesen und wird sich in aller nächster Zeit endgültig schlüssig werden. Bekanntlich sollen die Reichstagsmandate um 44 vermehrt werden. Diese 44 Sitze fallen den bisher an übergroßer Wählerzahl leidenden Wahlkreisen zu, die geteilt werden und die neuen Abgeordneten auf dem Wege des Proportional- oder Verhältniswahlens wählen.

Die Verhältniswahl, mehr kurz als schön auch der „Proporz“ genannt, soll eine Vertretung erzielen, in der auch die Minderheiten zu entsprechender Geltung kommen.

Es gibt nun mehrere Systeme der Proportionalwahl. Für alle gilt eine Voraussetzung: es muß stets eine Anzahl von Vertretern, nicht nur ein einzelner, zu wählen sein. Dann darf nach dem 1. System der beschränkten Stimmgebung jeder Wahlzettel nur einen bestimmten Bruchteil der zu wählenden Vertreter enthalten, z. B. 1/2. Dieser Bruchteil fällt der Mehrheit zu, der Rest der Minderheit. Dies System hat große Bedenken. Erstlich ist die Annahme des Bruchteiles stets etwas Willkürliches. Entspricht sie den wirklichen Stärkeverhältnissen der Parteien nicht oder sind deren mehr als zwei, so kann die eine oder andere einen ungebührlichen Vorteil erlangen. Dann hat es eine starke Minderheit auch in der Hand, sich durch zweckmäßige Verteilung ihrer Wähler auf verschiedene Kandidaten doch alle Vertreteritze zu sichern. Und schließlich werden die Wähler da, wo gar keine Minderheit ist, genötigt, künstlich eine zu schaffen.

Nach dem 2. System der Stimmenhäufung hat jeder Wähler soviel Stimmen als Vertreter zu wählen sind, und er kann seine Stimmen alle einem Kandidaten geben. So kann die Minderheit durch Stimmenhäufung eine Wahl in ihrem Sinne durchsetzen. Die Minderheit ist hier wohl gegen Überstimmung gesichert, aber die Mehrheit kann sich bei der Stimmenverteilung verrechnen. Es ist Zufall, wenn das Wahlergebnis den Stärkeverhältnissen entspricht.

Eine Vereinigung beider vorgenannter Systeme ist das 3. System der Rangordnungskoffer. Dabei wird angenommen, daß der Wähler dem an erster Stelle stehenden Kandidaten eine ganze Stimme, dem zweiten nur die halbe usw. geben wollte.

In Dänemark findet bei den Wahlen für die Erste Kammer das von Thomas Hare entwickelte 4. Quotientensystem mit Einzelwahl Anwendung (Wahl nach dem Durchschnitt). Danach wird die Zahl der Wähler durch die Zahl der Vertreter geteilt. Man erhält so den Durchschnitt, den ein Kandidat haben muß, um gewählt zu sein. Bei der Wahl schreibt dann jeder Wähler einen Kandidaten an erster Stelle, dann eventuelle Kandidaten an zweiter, dritter Stelle usw. Der Wahlvorstand zählt nun von den Parteien, wie sie ihm in die Hand kommen, immer nur einen Namen, der an erster Stelle steht. Sobald dieser Kandidat den Durchschnitt erreicht hat, ist er gewählt. Bei allen weiteren Parteien, auf denen jener Kandidat zuerst genannt ist, wird dann nur der zweite Name gezählt usw. Auch dieses System hat Mängel, deren größter der ist, daß dem Zufall zuviel Spielraum gelassen ist dabei, welchen Zettel der Wahlvorstand zuerst in die Hände bekommt.

Das 5. Quotientensystem mit Listenabstimmung ist in Frankreich eingeführt. Es wird mit gebundener, oder freier Liste gewählt. Im ersten Falle ergibt sich folgender Vorgang: Jede Partei stellt eine Vertreterliste auf. Nach der Wahl werden die Zettel danach gezählt, auf welche Liste sie lauten. Nach der Zahl der Zettel wird die Zahl der jeder Partei zukommenden Vertreter bestimmt. Dann gelten als gewählt diejenigen, die in jeder Parteiliste die meisten Stimmen haben. Nach dem System der freien Liste kann der Wähler entweder aus der Liste, der er zustimmt, Namen streichen und andere einsetzen, oder er kann aus den verschiedenen Listen sich eine eigene machen.

Alle diese Proportionalwahlensysteme haben den einen großen Nachteil, daß sie der weiten Wählermasse schwer verständlich sind, während sie die einfachen Begriffe der absoluten Mehrheit kennt. Aus ersterem Grunde konnte sich die Proportionalwahl in der Gesetzgebung auch nur wenig zur Geltung bringen. Württemberg hat bei seiner Wahlreform 1906 für die Wahl der 6 Abgeordneten der Hauptstadt Stuttgart und der 17 Abgeordneten der zwei Landeswahlkreise die Listen- und Verhältniswahl eingeführt. Dagegen hat man bei der neuen Wahlreform in Bayern (ebenfalls 1906), trotzdem viele das Verhältniswahlensystem als Ideal hinstellten, davon Abstand genommen mit der Begründung, daß es für große Wählermassen noch zu wenig erprobt, zu verwickelt sei und die Auswahl der Vertreter zu stark den Parteileitungen überlasse. In ganz Deutschland ist das System freigestellt für die Gewerbe- und für die Kaufmannsgerichte. Zulässig ist es bei Wahlen zu den Krankenkassen in ganz Deutschland, in Preußen bei Wahlen der Vergarbeiterauschüsse, der Knappschafftsältesten und Knappschafftsvorstände.

## Bermischtes.

Keines Mißverständnis. Der „Champagne-Kamerad“ erzählt das folgende „wahre Geschichtchen“: Musketier Bock steht in einer Suppe auf Posten. Auf einmal ruft aus dem französischen Graben eine Stimme: „Ho ho ho!“ Ganz verwundert guckt B. sich um und denkt: Na, woher kennt der dich denn?, und schreit hinüber: „Was willst?“ „La victoire est en marche“ („Der Sieg ist im Anmarsch“), ruft der Franzmann. Ganz entrüstet gibt B. zur Antwort: „Du mich auch!“

Die Reflessfaserindustrie. Die Deutsche Faserstoffausstellung in Berlin gibt den Besuchern unter anderem Gelegenheit, sich über die Entwicklung der Reflessfaserindustrie zu unterrichten. In dem Pavillon der Reflessfaserindustrie wird eine mannigfaltige Auslei von Gegenständen gezeigt, die aus reiner Reflessfaser hergestellt sind. Man sieht Hemden und Beinkleider, Strümpfe und Handschuhe, Blusen und Kostümfabrikate, die von der Leistungsfähigkeit der jungen Industrie ein überraschend günstiges Zeugnis ablegen. Es wird der Beweis geliefert, daß die Reflessfaser alle Eigenschaften aufweist, die Baumwolle, vor der sie neben anderen Vorzügen noch den der größeren Festigkeit voraus hat, völlig auszusprechen. Nach einer Mitteilung der Reichsbekleidungsstelle ist zu erwarten, daß es gelingen wird, durch die planmäßige Gewinnung von Refless und anderen Ersatzstoffen die früher so bedeutende Baumwolleneinfuhr zum großen Teil entbehrllich zu machen.

Englische Anerkennung für deutsche Kolonialarbeit. Euthbert Ehrlich berichtet im „United Empire“, daß er längere Zeit auf der botanischen Versuchsanstalt des kaiserlich deutschen Gouvernements in Victoria (Kamerun) gearbeitet habe, und rühmt die ausgezeichneten Einrichtungen dieser Versuchsanstalt, die sich in gleicher Vollkommenheit nirgend in einer britischen Kolonie vorfinden. Ehrlich behandelt an gleicher Stelle ausführlich das Hamburger Kolonialinstitut, das er England als Musteranstalt zur Nachahmung empfiehlt.

Eine französische Kriegszeitung in deutscher Sprache. Als die französische Heere beim Ausbruch des Krieges sofort die Südecke des Elsas überschwebten, von der sie noch heute einen kleinen Zipfel in den Vogesen besitz halten, zeigte sich, daß jede Verständigungsmöglichkeit zwischen den französischen Soldaten und den Einwohnern fehlte. Man ist nun mit Eifer tätig, diese Lücke auszufüllen. Der Unterricht muß jedoch nach wie vor in deutscher Sprache gehalten, da diese die einzige ist, die die Kinder so beherrschen, daß sie dem Unterricht folgen können. Die Franzosen geben übrigens in dem winzigen Städtchen Elsas-Lothringen, das sie besetzt halten, eine Kriegszeitung heraus, und zwar von A bis Z in deutscher Sprache.

Der Luftangriff auf Paris in der Anekdote. Die Pariser Zeitungen suchen den deutschen Luftangriff, durch den Frankreichs Hauptstadt dieser Tage wieder so unangenehm aus dem Schlafe gerüttelt worden ist, in allerlei Geschichtchen zu fassen, um zu zeigen, daß der Schrecken auch seine komische Seite hatte. Es wird beispielsweise folgendes erzählt: In einer Straße der Stadtmitte wurde ein Haus von einer Bombe getroffen. Durch das Geföse erschreckt, beeilten sich die Bewohner eines Nachbarhauses, die oberen Stockwerke zu verlassen. Im sechsten Stock aber blieb eine Tür fest verschlossen. Man schlug mit den Fäusten gegen die Tür. Keine Antwort. Man zertrümmerte die Türfüllung mit der Art. Im Bette lag ein Mann der erst durch die Artgrube aus der Ruhe gebracht zu sein schien. Er fragte ungehalten, was man von ihm wüßte. Man antwortete ihm, daß er sofort aufstehen müsse, da der Aufenthalt im Hause gefährlich sei. „Ich pfeif drauf“, brüllte er und richtete dann an die Stör seiner Nachtruhe eine wenig höfliche Aufforderung, die man in Goethes „Götter und Verrückten“ findet. Nach dieser Auseinandersetzung mit seinen Flurnachbarn schlief er wieder ein. Es vergingen ein paar Minuten. Plötzlich ein Krachen und Donnern und Poltern! Die Hälfte des sechsten Stockes ist eingestürzt. Die Mieter dieses Stockwerks, die inzwischen das Erdgeschöß erreicht hatten, berieten in fieberhafter Eile den Schulheuten: „Oben liegt ein Loter!“ Man wagte sich hinauf. Das bewußte Zimmer ist von der Bombe nicht getroffen worden. Man dringt ein. „Sum Donnerwetter noch mal“, kräht der Mann, der immer noch im Bette liegt, „kann man denn hier nicht ruhig schlafen?“ Auf göttliches Zureden erst heidet er sich, drummend und schimpfend an, um die gestörte Nachtruhe anderswo forzusetzen.

— Gedanken zur Zeitungspapierammlung der Heeresverwaltung. Outenberg erfand die Buchdruckerkunst und ermöglichte damit die Entwicklung des Zeitungswesens. Bobelschwingsch lehrte uns, gering geachtete Abfallstoffe für die Volkswohlfahrt nutzbringend zu verwenden. Diesen beiden Männern und dem Sammeleiser unserer Schuljugend verdanken es unsere Soldaten, daß sie bei der Strohknappeheit die Bettfäcke mit Zeitungspapier gefüllt bekommen. Eine Kraft muß aber noch hinzutreten: Der gute Wille der Zeitungsleser. Was hilft dem Soldaten außer Zeitungspapierverrat, wenn er in den Haushaltungen ausgesperrt oder verbraucht wird oder zur Aufbesserung der Wirtschaftskasse um wenige Pfennige zum Althändler wandert? Was hilft der Sammeleiser der Schüler und Schülerinnen, wenn sie an den Türen abgewiesen werden? Was hilft aller Aufwand von Werbearbeit, wenn Gedanklosigkeit und Schläftheit sich nicht überwinden lassen? Alles alte Zeitungspapier gehört unseren Soldaten. Wer will in seinem behaglichen Bett mit gutem Gewissen schlafen können, wenn er verfaumt, Zeitungspapier abzugeben für die Bettfäcke unserer Soldaten.

— Muß es sein? Verschiedentlich wird die Heraussetzung der Gemeinbeabgaben angekündigt, namentlich aus Großstädten, was besonders bestreben muß, denn gerade dort ist das Einkommen bedeutend in die Höhe gegangen, und man sollte meinen, daß durch die daraus erwachsenden höheren Steuereinnahmen auch die höheren Ausgaben gedeckt werden. Weshalb sich diese Erwartungen nicht erfüllen, bedarf wohl sehr eingehender Prüfung. In Mittel- und Kleinstädten sind solche unliebame Ueber-raschungen wohl weniger zu erwarten. Sind dort auch die Einnahmen nicht so gestiegen, so sind doch auch die Ausgaben nicht bedeutend gewachsen. Berlin, das vor dem Kriege 100 Prozent Kommunalsteuerausschlag zahlte, hat die Aussicht auf 190 Prozent. Dort ist allerdings die Erklärung naheliegend: die Unterstellungen sind zu nobel gehalten.

Das Klein- u. Silbergeld heraus!

# Nechte Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe.

4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen, auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

## Bedingungen.

### 1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Montag, den 18. März, bis  
Donnerstag, den 18. April 1918,  
mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittelung der Preussischen Staatsbank (Königlichen Seehandlung), der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

### 2. Einteilung. Zinslauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1918, der erste Zinschein ist am 2. Januar 1919 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000 und 1 000 Mark mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

### 3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1919, ausgelöst und an dem auf die Auslösung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslösung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslösungen im Januar und Juli 1918 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Januar 1919 mit ausgelöst.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barzahlung 4% ige, bei der ferneren Auslösung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3 1/2 % ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslösung werden — von der

verstärkten Auslösung im ersten Auslösungstermin (vgl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages ausbezahlt. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezählten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslösung teil.

Am 1. Juli 1927 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Beträge (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

### 4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:  
für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . . 98,— M,  
„ 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1919 beantragt wird . . . . . 97,80 M,  
„ 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen . . . . . 98,— M  
für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

### 5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluss statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zuteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbankdirektorium ausgegebene Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekannt gemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgelegt sind, werden mit möglicher Beschleunigung fertiggestellt und vorwiegend im September d. J. ausgegeben werden.

Wünschende Zeichner von Stücken der 5% Reichsanleihe unter 1000 Mark ihre bereits bezahlten, aber noch nicht gelieferten kleinen Stücke bei einer Darlehnskasse des Reichs zu beilehen, so können sie die Ausfertigung besonderer Zwischenscheine zur Verpfändung bei der Darlehnskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittlungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehnskasse übergeben.

### 6. Einzahlungen!

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 28. März d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 28. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spät. am 27. April d. J.,  
20% „ „ „ „ 24. Mai „ „ „  
25% „ „ „ „ 21. Juni „ „ „  
25% „ „ „ „ 18. Juli „ „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. August d. J. zur Rückzahlung fälligen Mark 80 000 000 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1914 Serie 1 werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert — unter Abzug der Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 28. März ab, bis zum 31. Juli — in Zahlung genommen. Die zu den Stücken gehörenden Zinscheine verbleiben den Zeichnern.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens vom 28. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

### 7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 18. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 28. März geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 92 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 63 Tage vergütet.

### 8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4 1/2 % Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der I., II., IV. und V. Kriegsanleihe in neue 4 1/2 % Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 29. Juni 1918 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Ausgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen erhalten eine Vergütung von Mark 2,— für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4 1/2 % Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben Mark 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinscheinen, die am 2. Januar 1919 fällig sind, die mit April/Oktobers-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen, die am 1. Oktober 1918 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1918, so daß die Einlieferer von April/Oktobers-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für 1/4 Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstr. 92—94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 6. Mai d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinscheindbogen ausgereicht. Für die Ausreichungen werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 29. Juni 1918 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- und Vermittlungsstellen einzureichen.

Die zugewiesenen Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beilehen.

Berlin, im März 1918.

Reichsbank-Direktorium.  
Havenstein. v. Grimm.